AGdD Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste e.V.
Förderungswerk

transfer

INFORMATIONEN FÜR RÜCKKEHRENDE FACHKRÄFTE

Soziale Berufe: Mit Menschen arbeiten

©Sascha Bauer

Arbeiten in einer stationären heilpädagogischen Jugendwohngruppe
Seite 04

Sport für Entwicklung – weltweit unterwegs als Trainerausbilder
Seite 10

10 Jahre GIZ: Interview mit Thorsten Schäfer-Gümbel
Seite 12

Inhalt

Editorial 3

SOZIALE BERUFE – ARBEITEN MIT MENSCHEN

Schutz, Struktur und Halt bieten – Arbeiten in einer stationären heilpädagogischen Jugendwohngruppe 4

Sozialarbeiter in einer Flüchtlingsunterkunft
Es ist hilfreich zu wissen, wie es ist, sich fremd zu fühlen 6

Beratungs- und Präventionsarbeit – Arbeit in der Frauenberatungsstelle/Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt 8

Sport für Entwicklung
Weltweit unterwegs als Trainerausbilder 10

10 JAHRE GIZ

Interview mit GIZ-Vorstand Thorsten Schäfer-Gümbel: Entwicklungshelfer*innen haben eine wichtige Antennenfunktion 12

SOZIALE BERUFE – ARBEITEN MIT MENSCHEN

Ein logischer Schritt
Aus dem Entwicklungsdienst in die offene Jugendarbeit 16

Ins kalte Wasser – Jugendreferentin für zwei Jugendzentren des Caritas-Verbandes 17

Immer wieder die Perspektive verändern – Soziale Arbeit in Deutschland im Wechsel mit Entwicklungsdienst 18

FACETTEN DER RÜCKKEHR

Paul e.V. – Partnerschaft unterstützt Lebenslinien 20

IN EIGENER SACHE

Machen Sie mit!
Weihnachten im Entwicklungsdienst 22

Neues Informationsangebot zum Entwicklungsdienst 22

Abschied. Wir sagen Danke. 22

20 Jahre für den Entwicklungsdienst. Wir gratulieren! 23

Impressum

Herausgeber ist das AGdD Förderungswerk für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungsdienste, Meckenheimer Allee 67-69, 53115 Bonn, Deutschland.
Telefon: 0228 908 993-0
E-Mail: redaktion@agdd.de

Redaktion: Silke Wesemann, AGdD (verantw.), Dieter Kroppenberg, TK-SCRIPT
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Realisation: TK-SCRIPT

Basislayout: cap communications
Druck: Druckservice Zillekens

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der AGdD.

transfer erscheint i. d. R. dreimal jährlich.

32. Jahrgang – Ausgabe 2 – Dezember 2021

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

der Bereich „Soziale Arbeit“ bietet gute, vielfältige und interessante Beschäftigungsmöglichkeiten. Viele ehemalige Fachkräfte sind in diesem Berufsfeld unterwegs: So arbeitet Rückkehrer Bernd Schultheiß als Sozialarbeiter in einer Flüchtlingsunterkunft, wo er von seiner interkulturellen Kompetenz profitiert.

Karen Neumeyer hat in der Beratungs- und Präventionsarbeit in einer Frauenberatungsstelle/Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt ihre berufliche Erfüllung gefunden und Jens Künster, Verena de la Rey Swardt und Wladi Rzepka unterstützen bei ihrer Arbeit junge Menschen.

Trainerausbilder Sascha Bauer hat im Rahmen seines Entwicklungsdiensts im Programm „Sport für Entwicklung“ in Brasilien gearbeitet. Zurück in Deutschland fügte er seinen praktischen Erfahrungen mit dem Studiengang „Sport und angewandte Trainingswissenschaft“ eine wissenschaftliche Ebene hinzu.

©Sascha Bauer

Wie sich seine beruflichen Tätigkeiten in Deutschland und im Entwicklungsdienst gut ineinanderfügen und in vielerlei Hinsicht fruchtbar ergänzen, berichtet Sozialpädagoge Marc Feyerabend, der aktuell wieder als Fachkraft in Kamerun arbeitet.

Vor 10 Jahren (2011) fusionierten DED, GTZ und InWEnt zur Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH. In der vorliegenden Ausgabe spricht AGdD-Geschäftsführerin Dr. Gabi Waibel zu diesem Anlass mit Vorstandsmitglied Thorsten Schäfer-Gümbel über Rolle, Rahmenbedingungen und Perspektiven des Entwicklungsdienstes bei der GIZ.

Um eine ganz besondere Auszeichnung für ein besonderes Engagement geht es auf Seite 20: Gertrud Schauber reiste 2002 nach Ghana, um ihre Tochter Almuth Schauber, die dort als Fachkraft für den DED tätig war, zu besuchen. Noch im gleichen Jahr gründete sie den Verein Paul e.V, um Initiativen von Menschen, die sich in Ghana für Bildung, Gerechtigkeit und die Stärkung von Frauen- und Menschenrechten einsetzen, zu unterstützen. Bis heute bestehen die damals entstandenen Projektpartnerschaften mit drei Organisationen in Ghana fort. Und: Die Initiatorin Gertrud Schauber hat dafür das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen.

Viele Freude beim Lesen und eine schöne Weihnachtszeit. Bleiben Sie gesund.

Ihre

Silke Westmann

Soziale Berufe

Schutz, Struktur und Halt bieten

Arbeiten in einer stationären heilpädagogischen Jugendwohngruppe

Wladi Rzepka
Sozialpädagoge
2007 - 2008:
Ruanda, DED
2016 - 2020:
Liberia, BfdW/DÜ

Ich stamme aus den Niederlanden und habe dort Kultureel Werk und Opbouwwerk studiert. Das lässt sich in etwa mit „Kulturelle Sozialarbeit und Gemeinwesenarbeit" übersetzen, der Abschluss ist vergleichbar dem eines Diplom-Sozialpädagogen. Zusätzlich bin ich auch Transaktionsanalytischer Berater (DGTA).

RUANDA UND LIBERIA

Von 2007 bis 2008 war ich als Entwicklungsfachkraft des DED in Ruanda und dort als Querschnittberater HIV/Aids zuständig für die gesamte deutsche Entwicklungszusammenarbeit. Meine Aufgabe bestand darin, die unterschiedlichen HIV-Policies der einzelnen Akteure anzugleichen und ein einheitliches HIV-Mainstreaming für die deutschen Entsendeorganisationen in Ruanda zu entwickeln. Hierzu baute ich unter anderem ein HIV-Querschnittberatungsbüro auf, sammelte und entwickelte Materialien zum Thema HIV/Aids, führte VCT-Veranstaltungen (Voluntary Counselling and Testing) durch und bot Trainings an.
2016 zog es mich erneut nach Afrika. Ich arbeitete bis 2020 in Liberia für Brot für die Welt/DÜ als ZFD-Fachkraft in einer lokalen NGO, die sich um benachteiligte Jugendliche kümmert. Hier begleitete ich das Management-Team bei einer Vielzahl von Aufgaben von der Entwicklung von Kommunikationsstrukturen, über die HIV- und Gender-Policy bis zur Gesundheitsfürsorge und zur Entwicklung eines Krisenmanagements. Liberia ist inzwischen das ärmste Land der Welt mit einer traumatisierten Bevölkerung – geplagt durch einen langen Bürgerkrieg, die Ebola-Krise und eine Regierung, die seit 2018 regiert und das Land in weitere Krisen stürzt. Es gibt keine gesicherte Versorgung mit Wasser oder Nahrung und für die Mehrheit der Einwohner nicht einmal eine medizinische Grundversorgung.
Eines der Projekte, das wir umsetzten, war die Geburtsregistrierung für Kinder bis 12 Jahre in zwei Distrikten. Innerhalb von drei Monaten konnten 9.000 Kinder als Einwohner von Liberia registriert werden. So sorgten wir dafür, dass ein wichtiger Punkt der UN-Kinderrechtskonvention erfüllt ist. Denn ohne Geburtsregistrierung ist ein Mensch nicht anerkannt, hat keinen Zugang zum Erbrecht, kein Wahlrecht, kann nicht heiraten et cetera.

NIEDERLANDE ODER DEUTSCHLAND

Nach meiner Zeit in Liberia wollte ich eigentlich zurück in die Niederlande, wo ich zuletzt 1991 gelebt hatte. Doch der Beginn der Corona-Pandemie machte mir einen Neuanfang dort praktisch unmöglich: Die niederländischen Strukturen waren mir inzwischen fremd geworden, viele Behörden waren pandemiebedingt geschlossen und nur per E-Mail zu erreichen, zeitweise waren sogar die Grenzen geschlossen und die Wohnungssuche gestaltete sich als äußerst schwierig.
In dieser Zeit nahm ich die Unterstützungsangebote der AGdD zur beruflichen Orientierung dankbar in Anspruch – die waren auch wirklich hilfreich. Ich habe mich dann entschieden, in Süddeutschland zu bleiben. Hier hatte ich vor der Ausreise nach Liberia zuletzt gewohnt und gearbeitet. Die Strukturen waren mir vertraut, ich hatte noch eine Wohnung und auch noch guten Kontakt zu meinem alten Arbeitgeber. Dieser bot mir eine Stelle an und so arbeite ich seit Januar 2021 in Nürnberg als Sozialpädagoge in einer stationären heilpädagogischen Jugendwohngruppe.

TAGESABLÄUFE WIE IN EINER FAMILIE

Die Wohngruppe besteht aus acht Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren. Gemeinsam mit fünf Kolleg*innen begleiten wir die Jugendlichen im Schichtdienst sieben Tage pro Woche rund um die Uhr durch ihren Alltag. An

Wladi Rzepka mit Kollegen beim täglichen gemeinsamen Mittagessen im Büro in Monrovia, Liberia.

die Schichtarbeit inklusive Nachtbereitschaft habe ich mich doch sehr gewöhnen müssen, andererseits gibt mir das auch immer wieder ein Stück Freiheit mit entspannten freien Tagen unter der Woche.
Der Tagesablauf in unserer Wohngruppe gleicht dem einer Familie. Ich stehe früh auf, wecke die Kinder/Jugendlichen und wir frühstücken gemeinsam. Ich verabreiche gegebenenfalls erforderliche Medikamente, achte auf Kleidung und Körperpflege und verabschiede sie in Richtung Schule oder Ausbildungsplatz.
Wenn sie dann mittags heimkommen, nehme ich sie wieder in Empfang und wir essen gemeinsam. Dann unterstütze ich sie bei den Hausaufgaben und sorge dafür, dass sie ihre Therapien wahrnehmen – beispielsweise Musik-, Reit- oder psychologische Einzeltherapie.
Zu meinen Aufgaben zählt auch, sie bei ihren Verselbständigungsprozessen zu begleiten, da geht es um kochen, Wäsche waschen, um Körperhygiene, Zimmer aufräumen, mit Geld umgehen oder Kleidung kaufen.
Ich halte auch Kontakt mit der jeweiligen Familie, gegebenenfalls auch mit einem Vormund, dem Jugendamt, Schule und Lehrern, mit dem Arbeitsamt, dem behandelnden Arzt, manchmal auch mit dem Gericht. Dabei sehe ich mich als Vermittler zwischen den unterschiedlichen Parteien, um im Idealfall die Familien wieder zusammenzubringen.

BEZIEHUNGSARBEIT

Viele der jungen Menschen bringen einen „wahren Sack" an Problemen mit. Das reicht von der Trennung oder auch dem Tod der Eltern, Gewalt-, Missbrauchs- und Verwahrlosungserfahrungen über Suchterkrankungen bis zu Mobbing an der Schule. Viele haben aufgrund ihrer Vorgeschichte Bindungsstörungen. Sie sind traumatisiert, es fehlt an Selbstbewusstsein und sie haben – oft erhebliche – Probleme in der Schule und zeigen ein auffälliges Sozialverhalten.
Beziehungsarbeit steht an allererster Stelle. Ohne eine gute Beziehung zu den Jugendlichen läuft gar nichts. Diese müssen wir erarbeiten und das kann durchaus dauern. Einige sind sehr unsicher und haben Ängste vor allem, was ungewohnt oder fremd ist: Manche können nicht einfach auf die Straße gehen, andere fürchten sich vor Insekten, wieder andere sind zu unsicher, um im Supermarkt zu fragen, wo die Nudeln zu finden sind. Viele bringen auch eine nur ganz geringe Frustrationstoleranz mit und haben nicht gelernt, mit ihren Ängsten und Gefühlen umzugehen.
Und das kann sich dann auch schon einmal in Gewaltausbrüchen oder in starken Rückzügen äußern. Solche Ausbrüche zu erleben und auszuhalten, ist nicht immer einfach. Es fällt leichter, wenn man es nicht persönlich nimmt und die Jugendlichen besser kennenlernt. Letztendlich möchten sie alle nur wahrgenommen, anerkannt und geliebt werden.
Meine Aufgabe ist es oft, erst mal da zu sein, mit auszuhalten. Es ist wichtig, Schutz, Struktur und Halt zu bieten und zu korrigieren, wo es notwendig ist. Die jungen Leute brauchen Anerkennung und Ermutigung. Wir müssen ihnen Alternativen zu bestimmten negativen und destruktiven Verhaltensweisen aufzeigen und sie in all ihren Lebenslagen so begleiten, dass eine Zusammenführung mit der Familie oder ein selbständiges Leben wieder möglich werden.

GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN

Ich habe hier viel Gestaltungsspielraum, was die Freizeitaktivitäten angeht, die ich anbieten kann. Ich gehe beispielsweise selbst gerne raus in die Natur.
Darum habe ich schon einige (Nacht-)Wanderungen mit der Gruppe gemacht. Für viele Jugendliche ist dies – oft nach vielen Jahren – wieder ein erster Kontakt mit der Natur. Sie machen die Erfahrung, gemeinsam als Gruppe etwas zu erreichen, zum Beispiel eine bestimmte Wegstrecke zurückzulegen. Hierbei spüren sie den eigenen Körper, nehmen die Natur wahr und lernen, sich zu orientieren. Ich finde es sehr schön, wenn Jugendliche sich dabei auch selbst neu entdecken. Auch wenn wir gemeinsam kochen und essen, ist das für viele etwas Neues. Wenn Jugendliche dann ein Zimmer einrichten oder beginnen, sich selbst zu pflegen – rasieren, Kleidung auswählen oder schminken –, wenn sie mehr Selbstsicherheit und Souveränität entwickeln oder über sich hinaus wachsen, dann ist das für mich eine schöne und dankbare Erfahrung.

Wladi Rzepka geht gerne mit den Jugendlichen in die Natur. Hier machen diese wertvolle Gruppenerfahrungen und haben Gelegenheit, auch sich selbst zu entdecken.

ERFAHRENE FACHKRÄFTE GESUCHT

Die Nachfrage nach Personal im sozialen Bereich ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Menschen mit Erfahrung und auch speziell Männer haben nach meiner Erfahrung gute Chancen.
Das Arbeitsfeld Soziale Arbeit ist sehr weit gefächert und umfasst unglaublich vielen Facetten: Es geht um Menschen mit bestimmten Krankheitsbildern, Menschen mit Fluchterfahrungen, Menschen mit Suchtverhalten, Menschen aus verschiedenen Altersgruppen – Kinder- und Jugendarbeit, Familienhilfe, Seniorenarbeit – Menschen mit Schulden, wohnungslose oder nicht-sesshafte Menschen. Es gibt Genderarbeit, Betriebs- oder Schulsozialarbeit und vieles mehr.
Und es gibt auch Möglichkeiten, sich selbständig zu machen: als gesetzliche Betreuer*in, Schulbegleiter*in, Coach oder – mit Zusatz-Qualifikation – als Therapeut*in oder Supervisor*in. Und das nicht nur in Deutschland. Schaut auch über die Grenzen hinaus. In vielen Ländern Europas ist unser Berufszweig gefragt.

Soziale Berufe

Sozialarbeiter in einer Flüchtlingsunterkunft

Es ist hilfreich zu wissen, wie es ist, sich fremd zu fühlen

Ich bin ein Kind des zweiten Bildungsweges. Nach der Realschule und einer Maschinenschlosserlehre holte ich mein Abitur nach, um an einer technischen Fachhochschule zu studieren. Später folgte der Wehrdienst und in dieser Zeit zog ich „Bilanz" meines bis dahin noch kurzen Lebens. Ich stellte fest, dass eine rein technische berufliche Ausrichtung wenig mit meinen Herzensangelegenheiten zu tun hatte: Einmischen, Engagieren, Mitgestalten – das war mir wichtig. So war ich schon während der Schulzeit Klassensprecher, in der Berufsausbildung Jugendsprecher und als Wehrpflichtiger gewählter Vertreter der Mannschaftsdienstgrade. Es sollte also um etwas anderes gehen als um Metallverarbeitung, Hydraulik oder Pneumatik. Deshalb machte ich ein soziales Praktikum in einer Lebensgemeinschaft mit behinderten Menschen, das mich für einen Wechsel in den sozialen Zweig einer Fachhochschule qualifizierte, und studierte dann Sozialpädagogik.
Nach dem Studium fand ich eine Stelle in einer großen diakonischen Einrichtung in Oberbayern im Fachbereich „Menschen in besonderen Lebenslagen". Hier arbeitete ich in der stationären Obdachlosen-Hilfe mit Heranwachsenden und Erwachsenen und lernte fast alle Belange der sozialen Arbeit und deren gesetzliche Grundlagen kennen. Dank eines tollen Teams und eines vorbildlichen Teamleiters wurde ich dort zu dem Sozialarbeiter, der ich im Kern auch heute noch bin.

INTOXINATED OF AFRICA

Nach gut vier Jahren wechselte ich ins große Abenteuer. Ich ging für den DED als Berater für Handwerker*innen-Gruppen in den Tschad nach Abeché. Meine Kombination aus technischem Hintergrund und sozialarbeiterischer Erfahrung waren der Schlüssel dazu. Das war mein Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Zurück in Deutschland arbeitete ich drei Jahre wieder bei meinem alten oberbayrischen Arbeitgeber. Doch dann wollte ich – „intoxinated of Africa" – wieder raus. Meine Frau und ich erhielten beide einen Vertrag der AGEH, heute AGIAMONDO. Für achteinhalb Jahre arbeiteten wir als integrierte Berater in einer ökumenischen NGO in KwaZulu Natals, Südafrika, in der Provinzhauptstadt Pietermaritzburg.
2016 kehrten wir nach Deutschland zurück, unter anderem weil für unsere beiden Kinder der Schulwechsel und die Berufsausbildung anstanden. Bei meiner Stellensuche zeigte sich schnell, dass unser neuer Wohnort Berlin zwar ein interessanter Standort in Sachen Entwicklungszusammenarbeit ist, jobmäßig jedoch eher ein „kleiner Pool mit vielen großen Fischen". Meine Qualifikationen erwiesen sich als zu breit, zu allgemein und nicht speziell genug für den Berliner Arbeitsmarkt im EZ-Bereich. Ich erhielt ein paar Zeitverträge in der EZ-Inlandsarbeit, dann kam ich über verschlungene Pfade in Kontakt zum Berliner „Landesbetrieb für Gebäudebewirtschaftung Betriebsteil B" – kurz LfG-B, der mir eine Einladung für ein Bewerbungsgespräch schickte.

STELLE IN BERLINER START-UP

Der LfG-B bezeichnete sich damals selbst als ein „Start-Up". Im Auftrag des Berliner Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten betreibt der Landesbetrieb Unterkünfte für Geflüchtete. Einige davon befinden sich in neu errichteten Modulbauten, andere in Containerdörfern,

© privat

Bernd Schultheiß (li.) mit jungen Handwerkern bei einem Schweißertraining im St. Anthony's Training Center in Johannesburg

so genannten Tempohomes, und wieder andere in umgebauten Hotel- und Bürogebäuden.
Als Landesbetrieb kann der LfG-B ohne komplizierte Ausschreibungsverfahren bei Bedarf kurzfristig mit dem Betrieb von Unterkünften beauftragt werden, wenn beispielsweise andere Betreiber vorzeitig aus Verträgen ausscheiden oder sich Vergabeverfahren verzögern. Zuweilen gewährleistet der LfG-B den Betrieb von Unterkünften auch interimsweise, bis eine öffentliche Ausschreibung abgeschlossen ist und ein freier Träger den Betrieb übernimmt.
„Bei einem Berliner „Start-Up" mit dabei sein!" – das klang gut in meinen Ohren! Ich erhielt eine Stelle als stellvertretende Leitung einer Unterkunft. Man fragte sogar, ob ich mich mit meiner Qualifikation nicht gleich auf eine Leitungsstelle bewerben wolle. Das war mir aber zu heikel: Das Arbeitsfeld war neu für mich. Ich war inzwischen über zehn Jahre nicht mehr in der deutschen Sozialarbeit tätig gewesen. Und dann waren mir das Berliner Hilfeangebot und seine Akteure völlig fremd.

OFT AN DER DREHZAHLGRENZE

Meine erste stellvertretende Leitung trat ich in einem Tempohome in Treptow-Köpenick, eineinhalb Stunden S-Bahnfahrt vom Wohnsitz entfernt, an. Die Leitungsstelle dort war vakant und so arbeitete ich dann doch als Leitung und Stellvertretung in Personalunion. Unser Team umfasste 2,5 Sozialarbeiter*innen-Stellen. Hinzu kamen 1,5 Stellen für die Verwaltung, ein Hausmeister, eine halbe Stelle für die Ehrenamtskoordination und zwei für die Kinderbetreuung. Das war unser ganzes Team vor Ort für knapp 250 Bewohner*innen.
Die täglich zu meisternden Herausforderungen waren riesig: Start-Up eben – viel Improvisation, immer auf der Überholspur, oft an der Drehzahlgrenze. Das machte zwar viel Spaß, war aber auch sehr zehrend. Meine Work-Life-Balance stimmte nicht, die täglichen drei Stunden Pendelei waren hart. Gott sei Dank hatte ich eine Familie mit langem Atem und viel Verständnis, die mir den Rücken stärkte!
Tempohomes sind nur vorübergehende Behausungen, bis andere dauerhaftere Lösungen zur Verfügung stehen. Daher wurde der Standort bald von einer neuen Kollegin übernommen, die die Auflösung des Tempohomes vollziehen sollte.
So wurde ich im Herbst 2019 nach Pankow versetzt. Mein Arbeitsweg verkürzte sich deutlich, das sorgte für Entlastung zu Hause. Und die neue Einrichtung ist im Vergleich zu der Containerunterkunft wunderschön! Ich koordiniere hier den Sozialdienst, kümmere mich um die Organisation, um Sicherheit und Ordnung. Ich würde mir allerdings mehr Zeit wünschen für sozialarbeiterische Tätigkeiten, für Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau. Wir können hier mehr als 450 Bewohner*innen beherbergen, der Personalschlüssel ist entsprechend besser. Und trotzdem: Die Lage ist auch hier Start-Up-typisch sehr dynamisch! Vieles ist noch nicht richtig eingespielt, denn es wurden zuletzt weitere Häuser durch das Landesamt für Flüchtlinge an den LfG-B gegeben. Dann sind Fachkräfte, vor allem im pädagogischen Bereich, in Berlin sehr dünn gesät. Inzwischen haben wir Dauerausschreibungen für die meisten unserer Funktionsgruppen. Man kann uns also als eine Wachstumsbranche mit guten Berufsaussichten und gesichertem Arbeitsvertrag bezeichnen!

PROJEKT OHNE ABSCHLUSS

Die Arbeit in einer Flüchtlingsunterkunft ist anstrengend. Es ist wie eine permanente Projektarbeit, allerdings an einem Projekt, das einfach keinen Abschluss findet. Zumindest so lange nicht, wie wir als westliche Welt unfaire Handels- und ungerechte Lebensbedingungen aufrechterhalten und dadurch Konflikten und Flüchtlingsbewegungen Vortrieb leisten. Flüchtlingsarbeit in Deutschland lässt sich in meinen Augen ganz gut mit Not- und Katastrophenhilfe im Inland vergleichen. Sie ist vielfältig, dynamisch, anstrengend, aber auch mit seltenen Glücksmomenten versehen.
Corona stellt für uns natürlich auch eine zusätzliche Belastung dar. So mussten wir kurzfristig neue Aufgaben übernehmen, weil andere Serviceanbieter ihre Dienstleistungen und Betreuungsangebote einstellten. Vieles wurde auch ausschließlich „online" angeboten. Das überstieg aber häufig die Kompetenzen unserer Bewohner*innen und oft auch unsere eigenen technischen Ressourcen.

DAS TEAM ALS ERFOLGSFAKTOR

Was ich bei meiner Arbeit vermisse? Wir haben wenig Gestaltungsspielräume und sind doch sehr durch Verwaltung und Organisation in Anspruch genommen. Unser Arbeitsfeld ist sehr klar definiert, begrenzt und gesetzlich geregelt. Im freizeitpädagogischen Bereich gibt es schon gewisse Freiheiten, aber meist fehlt es unserem Team an Zeit für solche „schönen" Dinge.
Solange man persönlich die Herausforderungen der Arbeit in diesem Berufsfeld sportlich und spielerisch sieht und sich seinen Humor erhält, ist alles gut. Wenn der sich aber zum Sarkasmus wandelt, dann ist eine gute Supervision wichtig und auch ein empathisches Team, das einem auch mal den Kopf gründlich wäscht. Überhaupt: Das Team ist nach meiner Erfahrung der wesentliche Erfolgsfaktor unserer Arbeit. Wenn man kein Teamplayer ist – aus welchen Gründen auch immer – dann würde ich dazu raten, sich nach einer anderen Arbeit umzuschauen.
Es gibt hier im Bereich „Flucht und Migration" vielfältige Möglichkeiten und einen hohen Bedarf gerade an Leuten mit Auslandserfahrung und interkulturellen Kompetenzen – an Menschen, die wissen, wie es ist, „sich fremd" zu fühlen und die vielleicht sogar selbst mit einer fremden Landessprache vor Ort gerungen haben. Das sind wertvolle Erfahrungen, die wir als Rückkehrer*innen mit geflüchteten Menschen teilen. Aber man darf nie vergessen: Wir haben diese Erfahrungen nicht aus einer Notlage heraus machen müssen. Wir hatten immer ein „Rückflugticket". Das ist der große Unterschied!

Bernd Schultheiß
Sozialarbeiter
2002 - 2004: Tschad, DED;
2007 - 2016: KwaZulu/
Südafrika, AGEH
(heute AGIAMONDO)

Soziale Berufe

Beratungs- und Präventionsarbeit

Arbeit in der Frauenberatungsstelle/Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt

© privat

Karen Neumeyer
Sozialpädagogin/
Systemische
Sozialtherapeutin
und Beraterin
2015 - 2018:
Bolivien, EIRENE

Wir sind ein gutes Team hier in der Beratungsstelle in Gütersloh – wir kommen gut miteinander aus, kommunizieren viel und lachen auch miteinander. Und das ist wichtig. Denn jeder Tag hier ist anders und fordert unsere sozialen und kommunikativen Kompetenzen aufs Neue. Das mag ich. Wichtig ist dabei für mich, dass meine Energiereserven gut gefüllt bleiben, um flexibel zu sein und improvisieren zu können. So bin ich belastbar, um Frauen in Krisensituationen zu stärken.
Seit März 2019 arbeite ich in der Frauenberatung/Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt. Träger ist der Verein Frauen für Frauen Gütersloh e.V. Ich bin Sozialpädagogin und habe mich schon lange vor meiner Ausreise 2015 nach Bolivien zur Mediatorin und zur theaterpädagogischen Spielleiterin weitergebildet. Zuvor habe ich auch schon einige Jahre als Bildungsreferentin gearbeitet.

BOLIVIEN

Von August 2015 bis März 2018 war ich dann Entwicklungsfachkraft von EIRENE in El Alto und La Paz bei der Organisation SEPAMOS, Centro de Servicios y Estudios para la Participación Ciudadana en Democracia. SEPAMOS setzt sich für die Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen ein. Die Organisation arbeitet mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren zusammen und bietet Hilfsangebote für Betroffene und deren Familien an.
Mein Aufgabenfeld war unter anderem die Begleitung und Beratung von Mitarbeiter*innen bei der Entwicklung und Verbreitung eines Handbuchs für die Präventionsarbeit.

WEITERBILDUNG NACH DER RÜCKKEHR

Als das Ende meiner Dienstzeit näher rückte, spürte ich, dass ich wieder in Deutschland leben und in der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Beratung arbeiten wollte. Üblicherweise werden in diesem Arbeitsfeld beraterische Zusatzausbildungen vorausgesetzt. Deshalb nahm ich nach meiner Rückkehr im Sommer 2018 zunächst an einer sechsmonatigen Vollzeit-Weiterbildung zur Systemisch-Integrativen Sozialtherapeutin in Essen teil.
Kurz darauf fand ich meine heutige Stelle: Meine drei Kolleginnen und ich waren uns sympathisch und meine beruflichen Vorerfahrungen sowie meine Haltung zu feministischer und autonomer Frauenarbeit passten zu dem gesuchten Profil. Darüber freue ich mich noch heute.

SCHWERPUNKT BERATUNG

Zu meinen Tätigkeitsschwerpunkten gehören die Beratungs- und Präventionsarbeit sowie die Öffentlichkeitsarbeit und auch allgemeine Verwaltungstätigkeiten. Ich berate Frauen, die wieder ihr Gleichgewicht finden wollen. Dabei fasziniert mich vor allem die Begegnung mit Menschen aus den unterschiedlichsten kulturellen Umfeldern und Bildungs- und Sozialisationshintergründen.
Intensität und Dauer unserer Beratungen können sehr unterschiedlich sein. Zunächst geht es in einem Erstgespräch immer darum, das Anliegen zu erfassen und den „Arbeitsauftrag“ zu klären. Für mich ist es wichtig zu verstehen, was die jeweilige Frau erreichen möchte und

welche Unterstützung sie sich von mir wünscht. Manchmal bleibt es bei einem Erstgespräch, aber in der Regel nutzen die Frauen unsere Beratungen öfter, bisweilen auch über längere Zeiträume. Manche wünschen auch eine Überbrückung bis zum Beginn einer Therapie.
Ich berate Frauen beispielsweise bei Beziehungs- und Trennungsfragen und auch in Fällen von häuslicher und/oder sexualisierter Gewalt. Dabei entscheidet jede Frau selbst für sich, welcher Impuls und welches Vorgehen ihr guttut. Für manche ist das die Arbeit mit Imaginationen, Visualisierungen oder Traumreisen, für andere sind aktionsorientierte oder körperliche Übungen hilfreicher.

PRÄVENTIONSARBEIT

In der Prävention vermitteln wir Strategien für ein gewaltfreies Leben. Zusammen mit einer Kollegin entwickle ich Schutzstrategien gegen sexualisierte Gewalt in der analogen wie auch in der digitalen Welt.
Wir besuchen verschiedene Schulen, stärken und beraten dort Schülerinnen und informieren sie, was gegen sexuelle Belästigung am Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu tun ist und wie sie sich schützen können. Außerdem führe ich Fortbildungen für Multiplikator*innen durch. Unsere Beratungsstelle nutzt auch einen Beratungsbus, mit dem wir Schulen und verschiedene Veranstaltungen in der Region anfahren, um ins Gespräch zu kommen und zu informieren. Zur Beratung, aber auch für die Öffentlichkeitsarbeit sind wir regelmäßig mit einem Infostand bei Veranstaltungen – beispielsweise bei der Familienbildungsstätte oder Festen für Familien – präsent. So können wir unsere Angebote bekannter machen.

BOLIVIEN WIRKT NACH

Die Erfahrungen und Kompetenzen aus dem Entwicklungsdienst sind für mich in meinem heutigen Berufskontext sehr wichtig und wertvoll. Meine Zeit in Bolivien war zeitweise mit größeren gesundheitlichen, beruflichen und privaten Herausforderungen verbunden. Um mein persönliches Gleichgewicht zu erhalten, übte ich verschiedene künstlerische sowie bewegungsorientierte Aktivitäten aus. Diese Erfahrungen haben mich gestärkt. Viele dieser Übungen, die ich während des Entwicklungsdienstes im beruflichen und im privaten Kontext kennengelernt habe, wende ich heute in Einzel- und Gruppensettings an und gehe dabei mit ratsuchenden Frauen oft auf Entdeckungsreise nach ihren Ressourcen.

WEITERE INFORMATIONEN

Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe
www.frauen-gegen-gewalt.de

Dachverband der autonomen Frauenberatungsstellen NRW e.V.
www.frauenberatungsstellen-nrw.de

Frauenberatungsstelle Gütersloh
www.frauenberatung-fachstelle-guetersloh.de

INFORMATIONEN ZUM SCHWERPUNKTTHEMA

BERUFS-/FACHVERBÄNDE

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH)
Der DBSH versteht sich als Fachgewerkschaft der Sozialen Arbeit und als berufsständische Vertretung der Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen
www.dbsh.de

Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA)
Die DGSA vertritt die Sache der Sozialen Arbeit nach innen und nach außen und beteiligt sich an politischen Diskussionen zu Problemen der Gesellschaft. Sie widmet sich der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet von „social work“ und fördert wissenschaftlichen und professionellen Nachwuchs.
www.dgsa.de

DIE ARBEITSMARKTSITUATION

Der Arbeitsmarkt „Soziale Arbeit“ entwickelt sich seit etwa zehn Jahren sehr positiv: So sorgt zum Beispiel der demografische Wandel für neue Stellen in der sozialen Betreuung älterer Menschen, auch Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulsozialarbeit führen zu wachsendem Bedarf. Und seit 2015 sind aufgrund von Flucht und Migration zahlreiche neue Stellen entstanden.

Die meisten Beschäftigten in diesem Sektor sind angestellt, nur etwa sechs Prozent arbeiten selbständig. Auffallend hoch ist die Teilzeitquote, die bei 52 Prozent liegt. Da viele Stellen öffentlich im Rahmen von Projekten finanziert werden, gibt es auch sehr viele befristete Stellen. So war 2020 ein Drittel der Stellenangebote befristet ausgeschrieben.

Die Zahl der Studierenden für den sozialen Bereich ist ebenfalls in den vergangenen Jahren rasant gestiegen, daher rechnet man in den nächsten Jahren mit einer steigenden Zahl an Nachwuchskräften. Dabei liegt der Anteil der Bachelorabschlüsse im Sozialwesen mit 86 Prozent besonders hoch. Da der B.A.-Abschluss bereits sehr viele Beschäftigungschancen bietet, ist ein weiterführendes Studium vor allem mit Blick auf Leitungsfunktionen oder berufliche Spezialisierungen interessant.

STELLENPORTALE UND WEITERE INFOS

INFO SOZIAL – der soziale Stellenmarkt unter **www.stellenmarkt-sozial.de** sowie Jobs-Sozial – die soziale Stellenbörse unter **www.jobs-sozial.de** sind branchenspezifische Stellenportale.

„Socialnet – Das Netz für Sozialwirtschaft“ ist ein verbandlich, wirtschaftlich und politisch unabhängiger Anbieter kostenloser Fachinformationen für das Sozial- und Gesundheitswesen. Auf der Website **www.socialnet.de** finden sich unter anderem Materialien und Literaturhinweise, Informationen zum Studium, ein Stellenmarkt, Hinweise zu Veranstaltungen und ein kostenloser Newsletter.

STUDIUM UND WEITERBILDUNG

Informationen zum Studium der Sozialen Arbeit oder Sozialpädagogik findet man unter **www.dbsh.de** und im Internetportal **www.soziales-studieren.de**.

BASA-online (Bachelor of Arts: Soziale Arbeit) ist ein Verbund von sieben Hochschulen, der sich an Berufstätige in der Sozialen Arbeit richtet, die berufsbegleitend den B.A. in Sozialer Arbeit erwerben möchten: **www.basa-online.de**

Wer sich für berufsbegleitende Masterstudiengänge interessiert, findet auf Studis Online eine Liste entsprechender Angebote:
www.studis-online.de/Studiengaenge/Soziale-Arbeit/Masternichtkon/

Der soziale Bereich umfasst viele Weiterbildungsfelder – von Sozialmanagement oder Case Management bis zu Heil- und Gesundheitspädagogik oder Psychologie. **www.soziales-studieren.de** bietet auch hierzu viele praktische Tipps sowie eine Weiterbildungs- und Anbieterdatenbank.
Zertifizierte Weiterbildungsangebote sind auf folgenden Webseiten zu finden:
kursnet-finden.arbeitsagentur.de und **www.socialnet.de/branchenbuch**

Fußballlehrer Sascha Bauer bei der Trainerausbildung in Kapstadt

Sport für Entwicklung

Weltweit unterwegs als Trainerausbilder

Sascha Bauer
Fußballtrainer und Trainerausbilder, Sportwissenschaftler
2013 - 2016: Brasilien, GIZ

Mein Lebenslauf ist etwas unkonventionell. Nach dem Fachabitur bin ich direkt in die Arbeitswelt eingestiegen – ohne Ausbildung oder Studium. Dabei war ich in den verschiedensten Jobs unterwegs: bei einer Telefonhotline, im Großkundenvertrieb, als selbstständiger Handelsvertreter und zuletzt als Jobvermittler für eine Zeitarbeitsfirma. Parallel bin ich immer meiner großen Leidenschaft nachgegangen – der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Zehn Jahre als Fußball-Jugendtrainer führten mich vom kleinen hessischen Dorfverein schließlich zu Eintracht Frankfurt, wo ich von 2005 bis 2008 Kindermannschaften trainiert habe. In dieser Zeit machte ich auch meine Fußballtrainer-A-Lizenz und damit war der Grundstein für eine Karriere als Trainerausbilder gelegt.

POTENZIALE DES SPORTS BESSER NUTZEN

Eines Abends saß ich mit Freunden in der Sauna und hörte von einem Fußball-Entwicklungsprojekt in Südafrika. Das war der Startschuss für die Arbeit im Bereich Sport für Entwicklung. Von 2008 und 2009 habe ich zunächst in Südafrika im Bereich der Lehrer- und Trainerausbildung gearbeitet. Von 2011 bis 2013 engagierte mich dann der mosambikanische Fußballverband und ich trainierte dort die U-17-Nationalmannschaft.
Parallel habe ich 2010 mit Freunden und Bekannten die Social Profit Organisation „Football for Worldwide Unity e.V." gegründet. Wir sehen Fußball nicht nur als sportlich-spielerischen Wettkampf, der viel Spaß bereiten kann, sondern darüber hinaus auch als Vehikel für die Entwicklung vielfältiger Kompetenzbereiche gerade bei jungen Menschen. Football for Worldwide Unity führt seit dieser Zeit mit den verschiedensten Kooperationspartnern Projekte und Bildungsmaßnahmen durch, damit dieses wichtige Potenzial des Sports besser genutzt wird.

Mehr zu Football for Worldwide Unity e.V.: www.ffwu.org

PROJEKTE IN MOSAMBIK UND BRASILIEN

So haben wir in Mosambik in Kooperation mit dem HIV-Präventionsprogramm der GIZ in und rund um Maputo Fußball- und Life-Skills-Spielfeste organisiert. Ziel war es, Kindern und jungen Menschen, die unter schwierigsten Lebensbedingungen aufwachsen, tolle Sport-Erlebnisse mit vielen Glücksmomenten zu verschaffen und gleichzeitig gezielt psychische, emotionale und soziale Kompetenzen zu fördern, die auch in anderen Lebensbereichen hilfreich sind.
Nach zwei Jahren in Mosambik bin ich dann für das Programm „Sport für Entwicklung" der GIZ in Brasilien ausgewählt worden. Dort haben wir sportpädagogische Konzepte für die Ausbildung von Trainer*innen, Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen neu- und weiterentwickelt. Das hat extrem viel Spaß gemacht und mich durch das ganze Land geführt. Dort habe ich viele interessante und inspirierende Menschen kennengelernt und es sind einige gute Freundschaften entstanden. Dabei konnte ich in der täglichen Arbeit in diesem fußballverrückten Land nicht nur meine fachlichen Kompetenzen erweitern, sondern in der Zusammenarbeit mit den brasilianischen Kolleg*innen auch meine persönlichen und sozialen Kompetenzen schärfen.
Während der Arbeit in Brasilien sind zwei sportpädagogische Fachbücher entstanden, die wir bis heute bei der Aus- und Weiterbildung von Trainer*innen in Ländern

der Partnerorganisationen von Football for Worldwide Unity nutzen.

ZURÜCK NACH DEUTSCHLAND

Lernen durch und im Sport – das findet auf der ganzen Welt statt. Aber nach vielen Jahren in interessanten Ländern war es an der Zeit, wieder in die alte Heimat zurückzukehren und meine Erfahrungen auch hier zu nutzen. Denn auch in Deutschland, besonders in der Trainerausbildung der Sportverbände, werden pädagogische Inhalte meines Erachtens nicht ausreichend berücksichtigt.
Oft wurde ich in Brasilien gefragt, wie wir denn in Deutschland Sport als Medium zum Kompetenzerwerb nutzen. Leider konnte ich immer nur berichten, dass in Deutschland die pädagogische Arbeit meist nur in den Schulen stattfindet und in Sportvereinen bedauerlicherweise viel zu oft alleine die sportlichen Ergebnisse im Vordergrund stehen. Die vielen wichtigen Lernmöglichkeiten, die darüber hinaus mit dem Sport verbunden sind, werden bislang kaum genutzt.
Das war für mich auch ein Grund zurückzukehren: Ich wollte die sportpädagogischen Inhalte auch in Deutschland in die Ausbildung der Verbände integrieren – eine große Mission, da im Fußball, auch in Deutschland, Anpassungen in den Curricula leider nur sehr langsam und mühsam durchzusetzen sind.

SPORTSTUDIUM ALS TÜRÖFFNER

Nach meiner Rückkehr habe ich mich entschlossen, mein bisher hauptsächlich autodidaktisch angeeignetes Wissen noch einmal zu hinterfragen und zu strukturieren – und das am besten in einem sportwissenschaftlichen Studium. Ich hatte schon in Brasilien mit der Deutschen Sporthochschule Köln zusammengearbeitet und Maßnahmen zum Monitoring und zur Evaluation mitentwickelt. Dabei ist auch die Lust gewachsen, meinen umfangreichen praktischen Erfahrungen eine wissenschaftliche Ebene hinzuzufügen. Mit dem Studiengang „Sport und angewandte Trainingswissenschaft" mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendtraining habe ich eine sehr gute Wahl getroffen. Das Studium an der Deutschen Hochschule für Gesundheit und Sport in Berlin war mir in Vollzeit nur möglich, weil ich dafür ein Darlehen vom AGdD Förderungswerk*) hatte.
Es hat sich gelohnt und mir viele neue Türen geöffnet: fachlich, aber auch weil ein akademischer Abschluss auf dem (internationalen) Arbeitsmarkt einfach mehr zählt. Dies macht sich für mich in vielen neuen Aufträgen bemerkbar: darunter die Leitung eines internationalen Trainerkurses von GIZ/Deutschem Fußball-Bund und ein Projekt zur Flüchtlingsintegration in der Türkei im Auftrag von GIZ/Deutschen Olympischen Sportbund. Hinzu kommen Vorträge und Workshops für Engagement Global oder regelmäßig sportpädagogische Projekte in verschiedenen Kitas und an einer Grundschule in Berlin.

Bis heute folge ich dem Ruf meines Herzens und versuche über die sportpädagogische Arbeit einen positiven Einfluss auf möglichst viele Menschen zu haben. Es gibt leider viele Kinder, für die Glücksmomente im Sport die einzigen im Tagesablauf sind. Das treibt mich an und motiviert mich, die Arbeit im Sport fortzusetzen.

Mosambik: Football for Worldwide Unity sorgt für Erfolgserlebnisse

*) Für die Fortbildungsförderung steht ab 2022 leider keine Finanzierung mehr zur Verfügung.

STUDIUM „INTERNATIONALE SOZIALE ARBEIT"

Hochschulausbildungen für die Soziale Arbeit in internationalen Kontexten umfassen Themenfelder wie Arbeit mit Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund, Menschenrechtsarbeit, zivilgesellschaftliches Engagement, Demokratieförderung auf internationaler Ebene, Interkulturalität und Inklusion.

STUDIENGÄNGE ZU DIESEM ARBEITSFELD

- Internationale Soziale Arbeit (B.A.), Evangelische Hochschule Ludwigsburg
- Soziale Arbeit: transnational (B.A.), Frankfurt University of Applied Sciences
- International Social Work with Refugees and Migrants (M.A.), Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt
- Internationale Soziale Arbeit (M.A.), Fachhochschule Erfurt
- Soziale Arbeit im internationalen und interkulturellen Kontext (M.A.), HAWK Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen

FACHZEITSCHRIFTEN

- European Journal of Social Work **www.tandfonline.com/toc/cesw20/current**
- International Social Work/Internationale Soziale Arbeit **https://stringfixer.com/de/International_Social_Work**
- Diaconia – Journal for the Study of Christian Social Practice **www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/zeitschriften-und-kapitel/9506/diaconia**

Interview

10 Jahre GIZ – Interview:

Entwicklungshelfer*innen haben eine wichtige Antennenfunktion

© D. Kroppenberg

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH entstand 2011 aus der Fusion von DED, GTZ und InWEnt. Thorsten Schäfer-Gümbel leitet das Bundesunternehmen als einer von drei Vorständen gemeinsam mit Tanja Gönner und Ingrid-Gabriela Hoven.
AGdD-Geschäftsführerin Dr. Gabi Waibel sprach mit Thorsten Schäfer-Gümbel über Rolle, Rahmenbedingungen und Perspektiven des Entwicklungsdienstes bei der GIZ.

Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind seit Oktober 2019 im Vorstand der GIZ. Davor waren Sie überwiegend in der Kommunalverwaltung und der Politik tätig. Gab es da auch einen entwicklungspolitischen Bezug?
Das Thema begleitet mich schon sehr lange. Ich wollte sogar ursprünglich Entwicklungshelfer werden und habe deshalb begonnen, Agrarwissenschaften zu studieren. Leider musste ich diese Pläne damals aus gesundheitlichen Gründen aufgeben und andere Wege gehen, aber meinem Interesse für dieses Themenfeld hat das keinen Abbruch getan. Im Hessischen Landtag war ich später mehrere Jahre entwicklungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion.

Wenn wir auf die GIZ als Unternehmen blicken: Welche Bedeutung hat die Personalvermittlung im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit und wo liegen da die großen Herausforderungen?
Ich bin als Arbeitsdirektor verantwortlich für über 23.600 Menschen in 120 Ländern, davon fast 70 Prozent nationale Kolleginnen und Kollegen aus unseren Partnerländern.
Ein entscheidender Faktor der Arbeit der GIZ in der Außenstruktur ist, dass wir vor Ort sind und wir unsere Leistungen durch einen Mix verschiedener Personalinstrumente erbringen können, basierend auf den Prinzipien der Subsidiarität und Funktionalität. Funktionalität bedeutet, dass Personen die Aufgaben übernehmen, die die gestellten Anforderungen bestmöglich erfüllen, unabhängig von der Vertragsform. Unter Subsidiarität verstehen wir den geringstmöglichen Eingriff im Partnerland: Wo immer möglich, besetzen deshalb qualifizierte nationale Fachkräfte die jeweiligen Positionen vor Ort.
Eine der großen Herausforderungen in diesem Zusammenhang ist, dass knapp 60 Prozent unseres entsandten Personals inzwischen in fragilen Kontexten arbeitet. Das hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert. So ist auch der Anteil der Standorte, die für die Entsendung von Fachkräften mit Familie geeignet sind, deutlich zurückgegangen.
Dann ergeben sich Herausforderungen vor allem aus der Diversität unseres Personalkörpers, nämlich trotz der verschiedenen rechtlichen Rahmenbedingungen und der damit verbundenen Leistungssysteme eine gemeinsame Identität zu stiften. Das stellt hohe Anforderungen an unsere Führungskräfte.

Seit 2011 entsendet die GIZ auch Fachkräfte nach dem Entwicklungshelfer-Gesetz (EhfG). Im Vorstand der GIZ sind Sie als Arbeitsdirektor auch für die Entwicklungshelfer*innen (EH) zuständig. Was genau sind da Ihre Aufgaben?
Ich bin für den gesamten Personalbereich zuständig. Ich trage dafür Sorge, dass die Geschäfte der GIZ nach Maßgabe der Gesetze, des Gesellschaftsvertrages, der Beschlüsse der Gesellschafterin sowie unserer Geschäftsordnung in diesem Bereich geführt werden. Natürlich bin ich damit auch zuständig und verantwortlich für die Personengruppe der Entwicklungshelferinnen und -helfer, wobei deren Rahmenbedingungen wesentlich durch das EhfG bestimmt sind und diese auch – im Sinne des Betriebsverfassungsgesetzes – keine Beschäftigten der GIZ sind.

Leider hat die Corona-Pandemie auch unsere Dienstreise-Optionen extrem eingeschränkt. Hatten Sie schon die Möglichkeit zu Begegnungen mit EH in ihren Projekten und Partnerorganisationen?
In der Tat hatte ich seit meiner Amtsübernahme wegen der Corona-Pandemie leider noch keine Möglichkeit, EH in ihren Projekten und Partnerorganisationen kennenzulernen. Wir haben als Vorstand entschieden, die Reiseaktivitäten auszusetzen. Wenn wir als Vorstand reisen, dann lösen wir so viele Aktivitäten und Kontakte aus – das können wir aus Gründen des Gesundheitsschutzes nicht verantworten.

Gerade in der Pandemie war es mir aber wichtig, die Probleme und Nöte der Entwicklungshelferinnen und -helfer zu kennen. Dafür haben wir virtuelle Austauschformate ins Leben gerufen und diese sehr intensiv genutzt.
Darüber hinaus bin ich im engen Austausch mit der EH-Interessenvertretung[1] und dem Thementeam EH[2]. Und ich hoffe sehr, dass sich mir im nächsten Jahr die Gelegenheit bieten wird, unsere Arbeit vor Ort besser kennenzulernen.

Die Fusion wurde 2011 unter dem damaligen Minister Gerd Niebel (FDP) umgesetzt. Die Ziele waren ambitioniert und es gab durchaus kontroverse Debatten. Das liegt jetzt zehn Jahre zurück. Gibt es in Ihrem Haus aktuell dazu eine Auseinandersetzung, ziehen Sie Bilanz?
Am 1. Januar 2021 sind wir als GIZ, hervorgegangen aus der Fusion von DED, GTZ und InWEnt, zehn Jahre alt geworden. Das haben wir dieses Jahr zum Anlass genommen, um unseren Kolleginnen und Kollegen, Auftraggebern und Kooperationspartnern zu danken.
Natürlich hat sich die GIZ in diesen Jahren verändert: zum einen durch Prozesse, die innerhalb des Hauses stattgefunden haben, und zum anderen auch, weil sich der Rahmen unserer Arbeit sehr gewandelt hat. Alleine die Konsequenzen aus der „Humanitätskrise 2015" haben enorme Auswirkungen auf das Wachstum, die Anforderungen und die Arbeit der GIZ gehabt.
Und da ist ein rundes Jubiläum ein guter Anlass für eine Bilanz und zur Reflexion. So gab es beispielsweise die Gelegenheit, im Rahmen von thematischen Erzählsalons die vergangenen zehn Jahren aus ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten zu reflektieren. Gemeinsam haben wir dabei Vergangenes aufarbeiten und gleichzeitig neue Impulse setzen können.
Mit solchen Maßnahmen wollen wir den Zusammenhalt und die Motivation unseres globalen GIZ-Teams gerade jetzt in schwierigen Zeiten fördern. Dies und die Beziehungen zu unseren Partnern und Auftraggebern, die wir weiter stärken wollen, sind letztlich die Grundvoraussetzungen für den Erfolg der GIZ.

Es hat seit 2011 mehrere Organisationsentwicklungsprozesse gegeben. Welche Strukturen sind heute für EH zuständig? Und sehen Sie als Arbeitsdirektor hier noch Reformbedarf?
Uns war es wichtig, die administrativen Prozesse innerhalb der GIZ effizient zu gestalten. Als Folge haben wir heute keine spezialisierte Geschäftseinheit mehr, die sich ausschließlich mit EH-Themen beschäftigt. Wir haben vielmehr Wissensträgerinnen und -träger zu EH-Themen – teils mit langjähriger Expertise – in die verschiedenen Organisationseinheiten des Personalbereichs integriert. Unser Anspruch ist, bei Anpassungen auf den verschiedenen Ebenen alle Personalinstrumente mitzudenken. Darüber hinaus tauschen wir uns übergreifend zu speziellen Themen, die nur EH betreffen, aus. Dieser integrative Ansatz hat sich aus unserer Sicht sehr bewährt und daher sehe ich da erst einmal keinen weiteren Reformbedarf.

Bei der GIZ unterliegt der EH-Einsatz seit 2012 den Weisungen des BMZ und soll nur noch im Auftragsverfahren erfolgen. Können Sie uns das kurz erläutern?
Im Auftragsverfahren definiert der Hauptauftraggeber BMZ zunächst seine Erwartungen und die Ziele auf der Grundlage von Regierungsverhandlungen mit den jeweiligen Partnern. Dann werden die zielführenden methodischen Ansätze ausgewählt. Aus denen wiederum leitet sich dann der Einsatz unterschiedlicher Personalinstrumente ab, zu denen je nach Bedarf auch EH-Fachkräfte gehören können.
Orientiert an der konkreten Situation und dem Bedarf unserer Partner vor Ort wird also entschieden, welche Instrumente in welcher Kombination zum Einsatz kommen, um die größtmögliche Wirkung zu erzielen.
Die EH arbeiten in den Vorhaben besonders nah an und mit den Partnern. Sie übernehmen damit in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit eine wichtige Antennenfunktion. Politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungen an der Basis nehmen sie schnell wahr, was uns in unserer Arbeit natürlich sehr hilft.
Allerdings können die Rahmenbedingungen der Aufträge es erschweren, EH in bestimmten Vorhaben partnerorientiert zu verankern. Zusätzlich nehmen wir auch wahr, dass es Länder und Regionen gibt, die offensichtlich – teilweise jahrzehntelange – gute Erfahrungen mit dem Instrument gemacht haben und die in der Auftragssituation die Erwartung zum Ausdruck bringen, dass Fachkräfte aus dem Entwicklungsdienst zum Einsatz kommen, während das in anderen Bereichen – aus welchen Gründen auch immer – so nicht der Fall ist.

Der Entwicklungsdienst ist aus der Zivilgesellschaft entstanden – als „solidarisches Engagement auf Zeit". Daran halten wir bis heute fest, das ist die Basis des EhfG. Die GIZ ist ein staatlich anerkannter Träger des ED – aber auch ein Bundesunternehmen und Durchführungsorganisation staatlicher Politik. Gibt es da ein Spannungsfeld? Wie erleben Sie das in Ihrem Haus?
Die GIZ ist Rechtsnachfolgerin des DED. Die Bundesrepublik Deutschland war ja auch schon 95-prozentige Gesellschafterin des DED, wenngleich sich die Rahmenbedingungen mit der Fusion natürlich auch verändert haben. Dass nun diese fünf Prozent mehr an staatlicher Beteiligung zu großen Unterschieden führen sollen, ist für mich schwer nachvollziehbar.
Selbstverständlich gilt auch für die GIZ das Leitbild für EH: Im Vordergrund steht, solidarisches Engagement, Motivation, Fachkenntnisse und berufliche Erfahrungen für eine begrenzte Zeit staatlichen, privaten Organisationen oder der Zivilgesellschaft in den Partnerländern zur Verfügung zu stellen sowie die Erfahrungen nach dem Entwicklungsdienst in die eigene Gesellschaft zurückzutragen.
Die globalen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, müssen von Staat und Zivilgesellschaft gleichermaßen angegangen werden. Natürlich ist es dabei für eine Durchführungsorganisation, die im öffentlichen Eigentum ist, manchmal schwieriger zivilgesellschaft-

1 Die GIZ hat seit 2013 eine*n hauptamtliche*n, von den Interessenvertretungen in den Partnerländern für jeweils vier Jahre gewählte*n Sprecher*in der Interessenvertretung mit Dienstsitz in Bonn. Aktuell gibt es in etwa 50 Partnerländern eine Landes-Interessenvertretung der EH.
2 Die Mitarbeiter*innen für Grundsätze der EH Entsendung arbeiten in der Abteilung HR-Kompetenz.

lich zu agieren. Unsere Arbeit ist heute stärker an die Ergebnisse von Regierungsverhandlungen gebunden. Aber: Wenn auch Stiftungen oder NGOs selbstverständlich größere Bewegungsspielräume haben, so kann auch die GIZ in zivilgesellschaftlichen Kontexten agieren. Und das tut sie auch und – wie ich finde – ganz erfolgreich, beispielsweise im Programm des Zivilen Friedensdienstes oder in Vorhaben, deren Zielstellung ist, Demokratie, Zivilgesellschaft, Menschenrechte zu fördern.
Darüber hinaus halte ich es aber grundsätzlich auch für eine Stärkung der internationalen Zusammenarbeit, wenn sie auf unterschiedliche Akteure – staatliche wie zivilgesellschaftliche – mit unterschiedlichen Strukturen und Möglichkeiten aufbauen kann.

Die EH–Zahlen sind im letzten Jahrzehnt stark zurückgegangen, aktuell sind noch etwa 1.000 unter Vertrag. 50 Prozent davon entsendet die GIZ. Dieser Anteil hat Gewicht – auch im Dachverband der sieben Träger (AGdD). Wie sehen Sie die Entwicklung der EH-Zahlen?
Entscheidend ist die Qualität des Einsatzes. Aufgabe der GIZ ist, die Fähigkeiten von Menschen, Organisationen und Gesellschaften in den Kooperationsländern zu erhöhen, eigene Ziele zu verwirklichen. Da, wo die Expertise dafür nicht vorhanden oder auch ein „Blick von außen“ notwendig ist, kommen je nach Interventionsebene entweder EH, Auslandsmitarbeitende oder Integrierte Fachkräfte zum Einsatz.
Als anerkannter Träger des Entwicklungsdienstes entsendet die GIZ derzeit 483 Entwicklungshelferinnen und -helfer. Dabei sind unsere Entsendezahlen im Programm des Zivilen Friedensdienstes seit Jahren konstant. In anderen Sektoren stagnieren die EH-Zahlen oder sie gehen zurück. Diese Entwicklung freut uns nicht, weil wir gerne einen starken Anteil an EH in unserer Tätigkeit hätten. Die Kolleginnen und Kollegen leisten – wie gesagt – vor allem wichtige Beiträge zur Partnerorientierung. Sie sind besonders nah an den Bodenströmungen, auch innerhalb der jeweiligen Zivilgesellschaften. Sie sind damit in meinen Augen besonders sensible Seismografen für Entwicklungen, die man wahr- und aufnehmen sollte. Daher halte ich das Instrument für extrem wichtig.

Unter dem Titel „nah dran“ veröffentlichte die GIZ bis 2016 ein Magazin für Themen rund um den Entwicklungsdienst.

Wir haben dieses Jahr eine Verbleibstudie durchgeführt und Fachkräfte aller Dienste befragt, die in der letzten Dekade einen Vertrag nach EhfG beendet haben. Ein Ergebnis ist: Die Gemeinwohlorientierung – und dazu zählt Solidarität – ist durchweg der wichtigste Aspekt bei der Entscheidung für einen Einsatz. Das gilt auch für die Fachkräfte der GIZ. Wie nehmen Sie das wahr?
Der Kerngedanke des Entwicklungshelfer-Gesetzes beschreibt den Entwicklungsdienst als eine besondere Form gesellschaftlichen Engagements. In unseren Auswahlverfahren sprechen wir natürlich an, was die Bewerbung motiviert hat. Ebenso in der Vorbereitung auf ihren Einsatz. Und intrinsische Motivation ist – unabhängig von der Vertragsform – ein zentrales Momentum in der Entwicklungszusammenarbeit. Das ist auch bei unseren Entwicklungshelferinnen und -helfern besonders spürbar.

Ich möchte noch auf einen anderen Aspekt der EH Statistik zurückkommen. Seit 2017 können auch EH-Verträge geschlossen werden, die kürzer als zwei Jahre sind. Die GIZ hat diese Flexibilisierung stark genutzt. Wie sind Ihre Erfahrungen?
Die Flexibilisierung der Vertragslaufzeit ermöglicht es uns, den veränderten Umsetzungsmodalitäten, sprich der gewünschten Integration der EH in die Projekte, besser Rechnung tragen zu können. Wir können die Laufzeiten der Dienstverträge der EH mit den Laufzeiten der Projekte synchronisieren, etwa bei längeren Rekrutierungszeiten im Fall von Engpassprofilen oder fragilen Kontexten. Ohne diese Möglichkeit hätte eine Vielzahl von Stellen in Vorhaben, deren Restlaufzeit weniger als 24 Monate beträgt, nicht besetzt werden können. Die Dienstverträge der EH können zum gegebenen Zeitpunkt verlängert werden.

Die GIZ verfügt über einen ganzen Kanon an Personalinstrumenten. Der ED ist nur eines davon. Kennen die anderen Mitarbeiter*innen und die Partner den ED? Wie sichtbar ist dieser (noch) und sehen Sie da Informations- oder Handlungsbedarf?
Besonders sichtbar ist der Entwicklungsdienst in der Außenstruktur. Grundsätzlich erhalten jedoch alle Beschäftigte Informationen zu den verschiedenen Personalinstrumenten der GIZ. Das geschieht zum Beispiel beim gemeinsamen Onboarding für neue Kolleginnen und Kollegen und auch bei zielgruppenspezifischen Schulungen etwa für Führungskräfte oder für Projektmitarbeitende. Dann hat sich in den vergangenen Jahren auch bei uns innerhalb des Hauses die Kommunikation verändert: Wir bieten verschiedene digitale Möglichkeiten des Austauschs zwischen den unterschiedlichen Personalinstrumenten und die werden auch genutzt. Vor Ort sind Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer in die Projektteams integriert. Und so ist dort ohnehin ein enger Austausch gegeben.

Welche besonderen Anliegen und Bedarfe haben die EH selbst? Wie kann die GIZ diesen gerecht werden?
Das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird beispielsweise immer wieder angesprochen. Mit der Anpassung der EH-Auflagen des BMZ zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf im April 2019 hat sich hier ein neuer Spielraum ergeben, den die GIZ nutzt. So ist für Eltern nunmehr auch eine EH-Tätigkeit in Teilzeit möglich. Im ersten Lebensjahr eines zum eigenen Haushalt gehörenden Kindes können EH bis zu sechs Monate lang mit reduziertem Stundenumfang arbeiten.
Weitere wichtige Themen ranken sich um die soziale Versorgung, da sprechen wir über Rahmenbedingungen und Fürsorge zum Beispiel im Falle von Krankheit oder im Falle von Schwangerschaften.
Und in Gesprächen mit der EH-Interessensvertretung wird auch immer wieder thematisiert, welche Möglich-

keiten es gibt, die Entwicklung der EH-Zahlen wieder positiver zu gestalten.

Vor kurzem hat Frau Professor Warning, Abteilungsleiterin im BMZ, betont, dass sie – über den aktuellen Stand hinaus – weitere Potenziale für den Fachkräfteeinsatz im ED/Zivilen Friedensdienst sieht. Welche Perspektiven und Visionen haben Sie diesbezüglich für die GIZ?
Ich kann mir gut vorstellen, dass wir über Fondsfinanzierungen EH auch außerhalb der Programme einsetzen könnten. Das würde uns erlauben, beispielsweise zivilgesellschaftliche Organisationen dort zu fördern, wo Partnerregierungen dies zwar nicht aus Mitteln der bilateralen Vorhaben wünschen, dies aus unserer Sicht aber für die Wirkungsentfaltung im Land wünschenswert wäre.
Über eine Fondsfinanzierung hätten wir darüber hinaus auch die Möglichkeit, niederschwellig in neue Themenbereiche einzusteigen und Erfahrungen in Ländern zu sammeln, noch bevor es ein vereinbartes Kernthema beziehungsweise Vorhaben gibt. Denkbar sind auch länderübergreifende thematische Klammern, um zum Beispiel Vernetzungen und Kooperationen zu fördern. Solche Themen könnten beispielsweise die Digitalisierung sein, wo wir ja bereits mit den Digital Ambassadors[3*)] ein neues interessantes EH-Instrument haben, oder Gendergerechtigkeit mit seiner enormen Bedeutung für die Realisierung von Entwicklungspotenzialen jeglicher Art.

Und wenn wir jetzt noch einmal auf das größere Ganze schauen: Wir stehen im zweiten Jahr der Corona-Pandemie, wir erleben weltweit die Folgen der Klimakrise, es gibt zunehmend Konflikte, Flucht und Armut. Sicher – es gibt auch positive Entwicklungen, Früchte der internationalen Zusammenarbeit und unserer Partnerschaften. Wo setzen Sie aktuell die Prioritäten?
Die Pandemie hat gezeigt, dass wir trotz der schwierigen Bedingungen vor Ort lieferfähig waren – auch dank digitaler Möglichkeiten und unseres stabilen, gewachsenen Netzwerks. Wir waren weiter in den Kooperationsländern aktiv, wenn auch teils eingeschränkt. Für Entwicklungszusammenarbeit ist das Miteinander wichtig, dieses analoge Momentum kann nicht komplett ersetzt werden.
Corona hat besondere Aufmerksamkeit auf das Thema Gesundheitsversorgung gelenkt und deutlich gemacht, wie sehr sich etwa Biodiversität und Gesundheit beeinflussen.
Die Pandemie hat aber auch weltweit für Verwerfungen gesorgt und uns in einigen Bereichen um viele Jahre zurückgeworfen. Die rapide voranschreitende Urbanisierung – mit zahlreichen Millionenstädten vor allem in Asien und Afrika – der Klimawandel, sinkende Biodiversität oder die Digitalisierung sind mit enormen Herausforderungen verbunden – und es wird ganz entscheidend darum gehen, diese Themen mit den Aspekten soziale Existenz und Sicherheit zu verbinden. Gesellschaftlicher Zusammenhalt und grüne Wirtschaftsbelebung – all das ist bedeutender denn je, um nachhaltig etwas (wieder) aufzubauen, was über den Zustand des reinen Wiederherstellens hinausgeht. Dazu brauchen wir weltweit integrierte und interdisziplinäre Ansätze, die das Prinzip des „building back better" umsetzen. Und daran arbeitet auch die GIZ.

Herr Schäfer-Gümbel, wir danken für das Gespräch.

3 Die Aufgaben der Digital Ambassadors umfassen: Vermittlung von digitalen Grundkompetenzen, Entwicklung leicht zugänglicher digitaler Informationswege, Datenschutz/Cybersecurity, Berufsbildung mit digitalem Fokus, Industrie 4.0 und mehr.

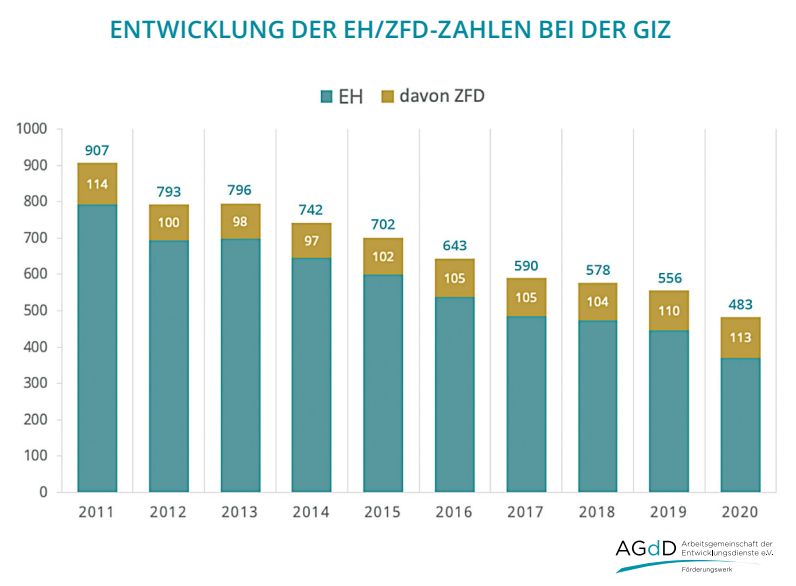
Bearbeitung und Redaktion:
Dieter Kroppenberg

DIE GIZ – ZAHLEN UND FAKTEN

Die GIZ ist ein Bundesunternehmen mit Hauptsitz in Bonn und Eschborn. Allein in Deutschland hat die GIZ etwa 5.000 Mitarbeiter*innen an acht verschiedenen Standorten. Dazu zählt auch die Akademie für Internationale Zusammenarbeit (AIZ) in Bonn. Hauptauftraggeber der GIZ ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Die GIZ ist als GmbH gemeinnützig tätig und arbeitet ohne Gewinnabsicht.

Insgesamt arbeiten bei der GIZ über 23.600 Menschen in 120 Ländern; davon sind etwa 70 Prozent nationales Personal. Einen Überblick gibt der jährliche Unternehmensbericht: **https://reporting.giz.de/2020/**

Die GIZ hat aktuell 483 Entwicklungshelfer*innen (EH) in 53 Einsatzländer entsandt, darunter etwa 110 ZFD-Fachkräfte. Seit Gründung der GIZ vor 10 Jahren sinken die EH Zahlen. Gleichwohl wurden neue Formate, wie die Digital Ambassadors[*)], entwickelt und EH sind fester Bestandteil des GIZ Personalinstrumentariums.



Ein logischer Schritt

Aus dem Entwicklungsdienst in die offene Jugendarbeit

Verena de la Rey Swardt und Jens Künster trafen sich erstmals in Köln bei der Vorbereitung auf ihre Entwicklungsdienste in Kenia und Sambia.

Jens Künster
Jugendreferent
2015 - 2017:
Kenia, AGIAMONDO

Im Jahr 2011 habe ich meinen Bachelor Abschluss in African Development Studies an der Universität Bayreuth erworben. Bereits vor dem und auch während des Studiums weilte ich für längere Aufenthalte in verschiedenen Ländern des südlichen Afrikas. Als junger Mensch haben mich die dort gemachten Erfahrungen sehr geprägt. Nach wie vor denke ich gerne an die Projekte und vor allem an die Menschen zurück, von denen ich sehr viel lernen durfte. Nach dem Studium arbeitete ich einige Monate als Teamleiter im Fundraising für Médecins Sans Frontières und danach bei der GIZ in der Abteilung Umwelt und Klima, wo ich weitere Einblicke in die Entwicklungszusammenarbeit gewinnen konnte. Dies motivierte mich, noch einmal an die Hochschule zurückzukehren und 2015 meinen Master in Stadt-und Regionalentwicklung zu machen. Mit diesem Abschluss in der Tasche wollte ich nun meinen Traum verwirklichen, mich als Entwicklungsfachkraft zu engagieren. Nach einigen Wochen fachlicher Vorbereitung bei AGIAMONDO in Köln reiste ich als ZFD-Fachkraft nach Kenia aus. Dort habe ich bis Ende 2017 für die Caritas Lodwar gearbeitet, wo wir mit unserem Team sehr viel Positives für die Menschen vor Ort bewirken konnten.

INITIATIV BEWORBEN

Nach der Rückkehr fand ich Anfang 2018 im Landkreis Lörrach nahe der französisch-schweizerischen Grenze eine Stelle als Jugendreferent bei der Caritas, auf die ich mich initiativ beworben hatte. Für mich war dieser Schritt logisch, da ich im Auslandseinsatz bereits sehr intensiv und gerne mit Jugendlichen gearbeitet habe. Zwar leben Jugendliche aus Kenia und aus Deutschland in sehr unterschiedlichen Kontexten, aber viele Wünsche und Bedürfnisse ähneln sich doch sehr.

OFFENE JUGENDARBEIT

Als Einrichtungsleiter betreue ich nun für den Caritasverband Lörrach Jugendliche mit den unterschiedlichsten Hintergründen. Ziel unserer lebensweltorientierten Jugendarbeit ist es, junge Menschen auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben zu begleiten und ihnen dort, wo nötig, eine helfende Hand zu reichen. So unterstützen wir etwa bei der Jobsuche oder beim Schreiben von Bewerbungen. Wir bieten Rat bei Konflikten und laden mit niederschwelligen Angeboten so ein, dass gerade auch Jugendliche aus schwierigen Kontexten mit ihren Problemen zu uns finden. Diese Vielfalt sorgt dafür, dass kein Tag wie der andere ist und ich immer aufs Neue herausgefordert bin.
Zum einen macht es unsere offene Jugendarbeit jungen Menschen möglich, Freiräume zu nutzen und Selbstwirksamkeit zu erfahren, zum anderen fördern wir Eigenverantwortlichkeit, Kritikfähigkeit und die Verantwortung und Solidarität gegenüber den Mitmenschen. Kurzum: Jugendarbeit baut damit ein wichtiges Fundament für junge Leute, die auf ihrem weiteren Lebensweg von diesen Erfahrungen profitieren. Deshalb ist diese Aufgabe für mich wirklich erfüllend.

Neben der Betreuung der Jugendlichen habe ich inzwischen beim Caritasverband Lörrach zusätzlich die neue Stabsstelle Unternehmenskommunikation übernommen und bin nun für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. In erster Linie geht es dabei um den neuen Instagram-Kanal, mit dem wir unsere Reichweite erhöhen wollen, aber auch um die klassische Website und um die Pressearbeit.

AUF MENSCHEN ZUGEHEN KÖNNEN

Ich bin überzeugt, dass viele rückkehrende Fachkräfte mit ihren Erfahrungen über ein gewinnbringendes Potenzial verfügen, von dem auch die Gesellschaft in Deutschland – und insbesondere junge Menschen – profitieren können. Viele Rückkehrer*innen bringen ein hohes Maß an Offenheit, Reflexivität, interkulturellen Kompetenzen, Neugier, Konfliktfähigkeit, Entschlossenheit und Nachsicht genauso wie Ausdauer mit. Wie in der Entwicklungszusammenarbeit so ist es auch in der Jugendarbeit elementar, auf Menschen unvoreingenommen zuzugehen, den ersten Schritt zu wagen und mutig zu sein.
„Gut mit Menschen zu können“ ist eine Fähigkeit, die in der Praxis oft wichtiger ist, als Diplome und Zeugnisse. Eine Schwierigkeit bei der Jobsuche ist allerdings, dass altbackene Strukturen der Personalrekrutierung – vor allem bei Trägern der öffentlichen Hand – es mitunter „Quereinsteigern“ schwer machen. Freie Träger zeigen hier im Eigeninteresse mehr Flexibilität, weshalb ich diese eher als Ansprechpartner empfehlen kann.

Heute arbeiten sie als Kolleg*innen im Bereich der Jugendhilfe für den Caritas-Verband in Lörrach.

Ins kalte Wasser

Jugendreferentin für zwei Jugendzentren des Caritas-Verbandes

Von 2015 bis 2018 war ich als Fachkraft in beratender und betreuender Funktion in einem Schutzhaus für gefährdete Mädchen und junge Frauen in Lusaka in Sambia im Einsatz. Die traumatisierten Mädchen und jungen Frauen und Mütter kamen zum Teil direkt von der Straße oder aus untragbaren Familienverhältnissen. Unser Team hatte ein großes Aufgabenspektrum: Unter anderem ging es um die gesundheitliche Versorgung, die Rekrutierung von Schul-, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, um einkommensgenerierende und freizeitliche Aktivitäten sowie, falls gewünscht, um die Rückführung und Wiedereingliederung in die Familien der Mädchen und Frauen. Und vieles mehr.
Trotz meiner damals bereits mehrjährigen Erfahrung mit Leben und Arbeiten in Afrika, war ich wieder überrascht, was Mädchen, junge Frauen und Jungen aushalten müssen, bis sie als Erwachsene einen Platz in der Gesellschaft finden und was sich die Gesellschaft selbst antut, indem sie es vernachlässigt, Verantwortung zu übernehmen und junge Menschen zu schützen und zu fördern.

WIRD SCHON IRGENDWIE

Entgegen wohlmeinender Ratschläge, sich rechtzeitig um die Rückkehr nach Deutschland zu kümmern, kam ich mit meinen Koffern völlig unvorbereitet in meinem neuen Leben in München an. „Wird schon irgendwie“, dachte ich. Die ersten drei Wochen waren ja auch noch spannend: Arbeitsamt kontaktieren, anmelden, viel Bürokratie, Familie, Freunde, „Hallo, hier bin ich wieder“ – kurzfristig auch beeindruckend mit Geschichten aus meinem afrikanischen Alltag. Dann begann das „Home-Hopping“: von Mutter zu Bruder und zurück zu Mutter. Sieben Monate lang. Zunehmend ging ich mir dabei selbst auf die Nerven. Ich wusste nur, dass ich weiterhin im sozialen Bereich arbeiten wollte, am liebsten wieder im Ausland.
Dann schrieb mir plötzlich Jens Künster, den ich in der Vorbereitungszeit bei AGIAMONDO kennengelernt hatte. „Wie vom Himmel geschickt“, dachte ich. Denn er hatte auch schon gleich einen Vorschlag. Bei seinem Arbeitgeber, dem Caritasverband Lörrach, war eine Stelle in der Offenen Jugendarbeit frei. So wurde ich Jugendreferentin für zwei Jugendzentren im Oberen Wiesental und später auch in Kandern. Und so bekam ich auch meinen wunderbaren Kollegen Jens an meine Seite. Bis heute.

DIE ARBEIT IM JUGENDZENTRUM

Sagen wir mal so: Der Anfang mit den Jugendlichen war hart! Türe aufreißen, Tasche in die eine Ecke, sich selbst auf’s Sofa geschmissen, dann die Musikanlage voll aufgedreht, kein Hallo, kein Blick, nichts. Und nachts im Bett klingelten meine Ohren. Abhängen, mit den anderen chillen, ja. Aber auf keinen Fall mit mir! Also erst mal Langeweile und Misstrauen aushalten.
Dann habe ich angefangen, kontinuierlich jede und jeden mit Namen zu begrüßen und mich nach dem Befinden zu erkundigen. „Hey, Tom, was gibt’s, wie war dein Tag?“ Vertrauen aufbauen, nennt man so etwas. Und ich war eben immer da. Inzwischen begrüßen mich die Jugendlichen und fragen, wie es mir geht und das oft schon, bevor ich überhaupt etwas sagen kann.
Ich hatte hier auch schon unzählige Namen: Von „hey, du“ oder „hey, wie heißt du noch mal“ bis „Frau JuZ“ und „Frau Verena“. Seit einiger Zeit bin ich auch „Alter“ und das neuste ist „Hey, Bruder“. Ich bin wohl zu divers mutiert.
Unlängst verriet mir ein 17-Jähriger: „Du bist wie eine Oma für mich, ich hab nämlich keine.“ Auch gut! Wir sind füreinander da, das passt. Und das auch im Corona-Pandemie-Regel-Dschungel. Zur Not gehen wir halt wieder in die Mobile Jugendarbeit.

TIPPS FÜR RÜCKKEHRER*INNEN

Längere Aufenthalte im Ausland verändern Bedürfnisse, Wünsche, Werte und Vorstellungen vom Leben. Für mich war es danach wirklich wichtig, mir Zeit zu geben und in mich hineinzuhören: Was brauche ich? Was kann und möchte ich geben? Das Fußfassen nach der Rückkehr fällt leichter, wenn man Freundschaften und Kontakte auch während des Auslandsaufenthaltes pflegt.
Hilfreich ist es auch, offenzubleiben für weitere Orts- und Wohnungswechsel, neue Berufsfelder und Arbeitsmöglichkeiten. Dann gilt es: Gelegenheiten beim Schopfe packen und ins kalte Wasser springen. Und da haben wir doch eigentlich Übung drin, oder?

Verena de la Rey Swardt
Coach und Jugendreferentin 2015 - 2018: Sambia, AGIAMONDO

Soziale Berufe

Immer wieder die Perspektive verändern

Soziale Arbeit in Deutschland im Wechsel mit Entwicklungsdienst

Im Jahr 2001 habe ich an der FU-Berlin meinen Diplom-Abschluss in Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Sozialpädagogik gemacht. Interkulturelle Erziehung war seinerzeit ein weiteres Hauptthema. Nach einem ersten privaten Afrika-Aufenthalt begann ich in Berlin meine sozialpädagogische Laufbahn in den ambulanten Hilfen zur Erziehung im Ostteil der Stadt.
2004 bis 2006 reiste ich dann erstmals mit EIRENE als „spät startender" Freiwilliger – ich bin Jahrgang 1973 – für 18 Monate in den Tschad nach N'Djaména aus, um dort konstruktive Konfliktbearbeitung an einer privaten Projektschule, der „Ecole de la Non-Violence", zu vermitteln. 2006 kam ich – inzwischen mit meiner Ehefrau Solange – nach Deutschland zurück. Wir lebten in Augsburg und ich arbeitete als Streetworker in der offenen Jugendarbeit.
2009 ging ich mit meiner Familie – inzwischen waren wir zu dritt – mit dem DED nach Niamey in den Niger. Dort koordinierte ich zunächst die weltwärts-Freiwilligenarbeit, dann war ich Organisationsberater in einem UN-finanzierten nigrischen Freiwilligenprojekt und schließlich Projektmanager, das heißt, ich begleitete verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen.

LÄNGERER AUFENTHALT IN AUGSBURG

Anfang 2012 kehrten wir – nun als vierköpfige Familie – nach Augsburg zurück. Die folgenden acht Jahre arbeitete ich dort in der Jugendhilfe: vier Jahre im Schichtdienst in Jugendwohngruppen, vier weitere Jahre in den ambulanten Hilfen zur Erziehung mit geflüchteten jungen Erwachsenen und auch in der Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS). So habe ich zum Beispiel an einer Brennpunktschule mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrern gearbeitet. Es ging unter anderem um Konfliktbearbeitung, Drogenprävention, um Kommunikations- und verschiedene Sozialkompetenzprojekte. Darüber hinaus war ich freiberuflich auch in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit sowie in verschiedenen Präventionsprojekten unterwegs.
In dieser Zeit schloss ich verschiedene Zusatzausbildungen ab – als Referent in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, zum Antigewalt- und Kompetenz-Trainer und zum Mediator. An diesen Qualifikationen zeichnet sich schon die weitere Zweigleisigkeit meines beruflichen Werdegangs ab. Im Oktober 2020 – trotz der Coronakrise – ist es uns über die Personalvermittlung AGIAMONDO die Ausreise nach Yaoundé, Kamerun, gelungen. Hier arbeite ich zur Zeit im Zivilen Friedensdienst als Berater im Projektmanagement bei der Bischofskonferenz von Kamerun.

Ein Straßenkinder-Projekt in Niamey: Marc Feyerabend begleitete im Niger als Projektmanager verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen.

NICHT IMMER SANFTE ÜBERGÄNGE

Die Wechsel zwischen den Phasen im Entwicklungsdienst und den Zeiten in Deutschland gestalteten sich für uns sehr unterschiedlich. Am schwierigsten war unsere erste Rückkehr 2006 aus N'Djaména. Wir waren frisch verheiratet, mein Dienstvertrag mit EIRENE war abgelaufen und ich sollte zurückkehren. Die Papiere für meine Frau ließen auf sich warten. Die bürokratischen Hürden waren enorm. Endlich in Deutschland waren wir zunächst sogar einige Monate auf Sozialhilfe beziehungsweise Arbeitslosengeld 2 angewiesen, bis ich meinen Anschlussjob antreten konnte. Glücklicherweise konnte ich mich auf meine Eltern und meine Freunde verlassen.
Ohne größere Schwierigkeiten verliefen dagegen 2009 die Ausreise mit dem DED und später die Rückreise mit der GIZ, in die der DED zwischenzeitlich aufgegangen war. GIZ und AGdD boten eine intensive Rückkehrer*innen-Beratung an, die ich gerne wahrnahm. Wir fühlten uns aufgehoben und erhielten gute Unterstützung. Von der AGdD ließ ich mich in der Folge immer wieder beraten.
Suchte ich hingegen in Sachen „Entwicklungszusammenarbeit" nach kompetenter Hilfe bei der Agentur für Arbeit, wurde ich immer enttäuscht. So entschied

damals letztendlich auch ein Zeitungsinserat aus der Augsburger Allgmeinen, welches meine Eltern entdeckt und mir nach Niamey übermittelt hatten, über meinen weiteren beruflichen Verlauf.

GUTE WECHSELWIRKUNG

In meinem Berufsleben fügen sich die Zeiten in Deutschland und im Entwicklungsdienst gut ineinander und in vielerlei Hinsicht ergänzen sie sich fruchtbar: Mediation und weitere Methoden des Konfliktmanagements kann ich „hüben wie drüben" nutzen. Und die Fähigkeit, zu improvisieren und spontan auf Situationen einzugehen, ist nicht nur in Afrika, sondern auch hier in der Sozialen Arbeit äußerst wertvoll.
Am Wichtigsten waren und sind mir dabei immer die Menschen, mit denen ich zusammen- und für die ich arbeiten konnte und kann. So war es auch kein Zufall, dass ich ab 2012 bei meiner Arbeit in Augsburg die Zielgruppe der Migrant*innen gesucht habe. Ob man versucht, „Fluchtursachenbekämpfung" im Globalen Süden zu betreiben, oder ob man bei den Auswirkungen in Europa ansetzt – das sind im Grunde nur zwei verschiedene Seiten einer Medaille. Menschen bleiben Menschen mit ihren Bedürfnissen und Sehnsüchten.
Dabei hatte ich bis heute das große Glück, sowohl im Globalen Norden als auch im Globalen Süden Menschen begegnen zu dürfen, von denen ich lerne.

WIEDER DIE HERAUSFORDERUNG SUCHEN

Expert*innen gibt es genügend im Süden. Der Grund, warum personelle Zusammenarbeit aus meiner Sicht weiterhin sinnvoll ist, ist der andere Hintergrund, den man als Fachkraft in die Projekte vor Ort mitbringt. Zudem ist man als weniger interdependente Entwicklungsfachkraft eher in der Lage, lokalen Widerständen zu begegnen. So ist es jedenfalls gedacht.
Familie, neue berufliche und private Herausforderungen, andere Sprachen, Kulturen und Gerüche – ja genau, Gerüche – sowie eine Portion Abenteuerlust (auch wenn dies nicht politisch korrekt ist) treiben mich immer wieder an, die Perspektive zu verändern.
Wobei es mit zunehmendem Alter schwieriger wird, adäquate Jobs zu bekommen. Dass es dabei gilt, einem kompletten Familiensystem gerecht zu werden, macht das „Welten-Hopping" nicht eben leicht. Als Berufsoptimist habe ich indes keine andere Wahl: Diese Herausforderungen wollen angenommen werden.

Marc Feyerabend
Sozialpädagoge
2004 - 2006:
Tschad, EIRENE
2009 - 2012:
Niger, DED/GIZ
Seit 2020:
Kamerun,
AGIAMONDO

LITERATUR ZUM SCHWERPUNKTTHEMA

DAS DZI IN BERLIN

Das Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) unterhält eine der wichtigsten Fachbibliotheken für die Bereiche der Sozialen Arbeit und Wohlfahrtspflege im deutschsprachigen Raum.
www.dzi.de/soziale-literatur/bibliothek

Der Arbeitsbereich „Soziale Literatur" des DZI stellt darüber hinaus relevante wissenschaftliche Literatur aus dem Bereich der Sozialen Arbeit zusammen.
www.dzi.de/soziale-literatur

Das DZI verlegt die „Soziale Arbeit", die unabhängige wissenschaftliche Fachzeitschrift für Entwicklungen im Kontext der Sozialen Arbeit. Sie gehört zu den wichtigsten Publikationen ihres Fachgebietes und wird von Lehrenden, Studierenden und Forschenden ebenso gelesen wie von Fachleuten aus der Praxis.
www.dzi.de/soziale-literatur/soziale-arbeit

FACHVERLAGE ZU SOZIALER ARBEIT

Der Lambertus Verlag zählt zu den renommierten deutschen Verlagen, insbesondere in den Bereichen der sozialen Fachbücher, der Bücher zum Sozialrecht sowie der Texte und Kommentare zum kirchlichen Arbeitsrecht.
www.lambertus.de

Die Verlagsgruppe Beltz publiziert in den Themenbereichen Kinder- und Jugendbuch, Pädagogik und Erziehungswissenschaft, Training, Coaching und Beratung, Sachbuch/Ratgeber und Psychologie.
www.beltz.de

Der Reinhardt Verlag veröffentlicht Sach- und Fachbücher in den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Gerontologie, Pflege und Kommunikation.
www.reinhardt-verlag.de

JAHRESTAGE UND KONGRESSE

- **Jahrestagung DGSA** der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
  29. - 30.4.2022 in Wiesbaden
- **12. Kongress der Sozialwirtschaft** der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) e. V. gemeinsam mit Nomos und der Bank für Sozialwirtschaft
  31.3. - 1.4.2022 in Magdeburg
- **DVSG-Bundeskongress** der Deutschen Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen e.V.
  10. - 11.11.2022 in Kassel

Weitere Veranstaltungstermine sind hier zu finden:
www.dbsh.de/service-presse/terminkalender.html
www.socialnet.de/kalender/

Paul e.V. – Partnerschaft unterstützt Lebenslinien

„Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern." Dieses afrikanische Sprichwort hat sich der kleine Verein Paul e.V. zu eigen gemacht – und viel erreicht. Die Initiatorin Gertrud Schauber hat dafür 2017 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen.
Im Jahr 2000 reiste sie das zweite Mal nach Ghana, um dort ihre Tochter Almuth zu besuchen. Die Politologin Almuth Schauber war damals als Beraterin einheimischer Organisationen im Norden Ghanas für den DED tätig. Wie schon vier Jahre zuvor beeindruckten Gertrud Schauber die Gegensätze, die Armut, die sozialen Probleme von Randgruppen und die Initiativen von Menschen, die sich für Bildung, Gerechtigkeit oder die Stärkung von Frauen- und Menschenrechten einsetzten. Sie wollte sich einbringen, informieren und unterstützen.
Noch im gleichen Jahr gründete sie Paul e.V. – Partnerschaft unterstützt Lebenslinien. Bis heute bestehen die damals entstandenen Projektpartnerschaften mit drei Organisationen in Ghana. Die Verbindungen sind gewachsen, auch auf persönlicher Ebene. Davon haben viele profitiert, allen voran Menschen aus drei Zielgruppen: Straßenkinder in der Drei-Millionen Stadt Accra, Witwen und ihre Familien sowie tausende Menschen im bildungsarmen Norden des Landes.
Auch in der kleinen Gemeinde Kreuzwertheim haben viele dazugelernt. Paul e.V. ist es gelungen, einen jährlichen „Ghana-Tag" als feste Institution zu etablieren. Viele sind dabei – Schulkinder, Bürgermeister, Kirchen, Chöre und Musiker*innen, Spender*innen … – alle ehrenamtlich. Die Einnahmen gehen direkt an die Projektpartner.
Gabi Waibel hat für ***transfer*** mit Gertrud Schauber über ihr großes Engagement gesprochen.

Letztes Jahr hat Paul e.V. sein 20. Jubiläum gefeiert. Was konnten Sie in all den Jahren in Ghana bewirken?
Wir arbeiten mit drei Partnerorganisationen zusammen – zwei im Norden Ghanas und eine in der Hauptstadt Accra. In Bolgatanga in Nordghana unterstützen wir das Widows and Orphans Movement WOMGhana. In dieser sehr armen Region werden Witwen oft von den Familien ihres toten Mannes enteignet und praktisch entrechtet. Ihnen bleiben kaum Möglichkeiten, ihr Leben und das ihrer Kinder eigenständig zu gestalten. Sie werden oft entwürdigenden Ritualen unterzogen oder auch körperlich und seelisch misshandelt. Die Gründerin von WOMGhana, Betty Ayagiba, erlebte selbst als Krankenschwester, dass Witwen nicht medizinisch versorgt wurden, weil niemand aus der Familie dafür bezahlen wollte. Dabei garantieren Ghanas Gesetze den Witwen ein Recht auf ein eigenständiges Leben. Aber Accra ist 1000 Kilometer weit weg und im Norden gelten oft Traditionen mehr als staatliche Gesetze. Da tut Aufklärung not. WOMGhana informiert Frauen über ihre Rechte und sorgt dafür, dass Frauen und Mädchen Bildungschancen bekommen. Das fängt mit dem Bau von Brunnen in den Dörfern an. Die Mädchen sind nicht mehr stundenlang unterwegs, um Wasser zu holen, und können stattdessen zur Schule gehen. WOMGhana bietet auch Kurse zur Berufsausbildung an und Starthilfe für Frauen, die sich selbständig machen. Bei WOMGhana sind heute etwa 7000 Witwen registriert, für deren Rechte die Organisation eintritt.

Dann fördern wir seit vielen Jahren – ebenfalls in Nordghana – FISTRAD, ein Gemeinde-, Schulungs- und Aufklärungszentrum. Der Pädagoge Richard Alandu und sein Team ermöglichen hier vielen jungen Menschen eine Ausbildung. FISTRAD kümmert sich sehr um soziale und gesundheitliche Aufklärung und betreibt dazu eine Radiostation. Allerdings ist die Stromversorgung dort alles andere als zuverlässig. Und so haben wir von Paul e.V. dafür gesorgt, dass eine Solaranlage angeschafft und installiert wurde. Nun kann das Radio den ganzen Tag sein Programm ausstrahlen und erreicht in dem dünn besiedelten Gebiet eine Million Zuhörer. Die Menschen fühlen sich plötzlich verbunden mit der Jetzt-Zeit. Sie rufen beim Sender an, beteiligen sich, stellen Fragen – es findet ein reger Austausch statt. Eine wunderbare Resonanz. Der Sender nennt sich übrigens „Voice of the Voiceless".

Als drittes Projekt unterstützen wir das Straßenkinderprojekt Catholic Action for Streetchildren, CAS in Accra – unsere älteste Partnerschaft. CAS bietet vielen der etwa 50.000 Straßenkinder in der Hauptstadt eine Anlaufstelle und animiert sie, eine Schule zu besuchen. CAS bietet auch Rückzugsorte sowie eine medizinische Grundversorgung und Aufklärung.
Mit diesen drei Organisationen sind wir im Austausch

Gertrud und Almuth Schauber in Ghana (links). Ganz rechts: Beim Ghana-Tag in Kreutzwertheim wird afrikanisches Essen angeboten.
Die weiteren Fotos zeigen Motive aus den unterstützten Projekten.
Fotorechte: Paul e.V.

und wir fördern sie finanziell – Paul e.V. hat mit seinen vielen Unterstützer*innen in den vergangenen 20 Jahren insgesamt 500.000 Euro für deren Projekte zur Verfügung stellen können.

Wie haben Sie es geschafft, so viele Unterstützer*innen zu gewinnen?
Mein Mann Paul und ich haben – über einige berufliche Stationen und ehrenamtliche Tätigkeiten hinweg – im Laufe der Jahre ein großes persönliches Netzwerk aufgebaut und dieses auch immer gepflegt. So habe ich beispielsweise regelmäßig in einem Weihnachtsbrief meinem großen Bekanntenkreis unsere Aktivitäten und Erlebnisse in Ghana geschildert. Nach dem Tod meines Mannes leitete ich hier in Kreuzwertheim den ökumenischen Seniorenkreis, und diese Gruppe wurde 2000 zum Gründungskern von Paul e.V. Das war ein guter Start mit vielen Kontakten in unsere Gemeinde hinein. Dann haben wir fleißig kommuniziert und das Netzwerk ausgebaut, beispielsweise durch Vorträge über Ghana.
Einmal jährlich veranstalten wir hier unseren Ghana-Tag, der zuletzt leider wegen Corona ausfallen musste. Dazu gehören ein Bazar mit Produkten aus Ghana, ein Kulturprogramm mit viel Musik, ein großes Buffet – wir haben es schon einmal auf 100 Kuchenspenden gebracht – und vieles mehr. Der Erlös der Veranstaltung kommt natürlich den Projekten zugute.
Ich werde auch in Schulen eingeladen, um über das Leben von Kindern in Ghana zu berichten. Und da sind wunderbare Partnerschaften entstanden, zum Beispiel mit der Grundschule in Kreuzwertheim, wo wir die Aktion „Ein Euro für eine Schultafel" ins Leben gerufen haben. Ich habe den Kindern dort Fotos gezeigt und von Schüler*innen in Ghana erzählt, die Schultafeln aus alten LKW-Reifen benutzen. Auf einer Seite ist das ABC aufgedruckt, auf die andere kann man mit Kreide schreiben. Die Kinder konnten einen Euro ihres Taschengeldes spenden, um so eine Schultafel für ein ghanaisches Schulkind zu finanzieren.
Dann haben die Kinder eine kleine Aufführung einstudiert und auf unserem Ghana-Tag präsentiert. Dabei haben sie das von ihnen gespendete Geld übergeben. Da waren wiederum Freunde, Eltern und Großeltern im Publikum, die das toll fanden – und so wächst das Unterstützer-Netzwerk kontinuierlich.

Es war Ihnen immer wichtig, ein Stück von Ghana nach Kreuzwertheim zu bringen. Wie sind Sie vorgegangen, was ist besonders gut gelungen?
Ich habe immer für Verständnis für andere Realitäten und Lebensweisen sorgen wollen. Viele haben ja zuerst Angst vor Fremdem, vor Neuem, vor anderen Kulturen – und da wollte ich immer eine kleine Brücke sein. Ich wollte deutlich machen, dass dies in Ghana ganz liebenswerte Menschen sind, wenn uns auch vieles fremd ist.
Es erfordert Behutsamkeit, Geduld und Beharrlichkeit, um Vorurteile abzubauen. So haben wir klein angefangen, zum Beispiel einmal afrikanische Musik im Gottesdienst gespielt. Und wir haben afrikanisches Essen bei den Ghana-Tagen angeboten. Das durfte anfangs nicht zu exotisch sein, sonst wollte niemand davon probieren. Mit der Zeit haben sich dann drei Gerichte herauskristallisiert, die hier wirklich gut ankommen und inzwischen geradezu für Begeisterung sorgen: afrikanisches Hühnercurry, ein Erdnusstopf mit Schweinefleisch und Red Red, ein vegetarisches Bohnengericht mit afrikanischen Gewürzen. So wachsen Neugier und Offenheit und schließlich Verständnis für Anderes.
Dank Internettechnik ließ sich bei unserem 2019er Ghana-Tag erstmals auch eine Live-Video-Schalte nach Ghana realisieren. Meine Tochter Almuth hat gedolmetscht. Und so konnte Richard Alandu von FISTRAD direkt zu unseren Besucher*innen in Kreuzwertheim sprechen und erzählen, dass inzwischen einige Tausend Jugendliche mit Unterstützung von Paul e.V. einen Berufsabschluss erlangen konnten.
Richard Alandu hat mich übrigens an diesem Tag ganz besonders bewegt. Als er mich auf dem Bildschirm erkannte, nannte er mich spontan „Mum". Zuerst war ich irritiert, dann habe ich mich sehr gefreut, weil es zeigt, welch enge emotionale Beziehung wir inzwischen über unser Projekt haben. Und das beglückt mich sehr.

Der Verein ist untrennbar mit Ihnen und Ihrer Familie verbunden und bedeutet Ihnen viel. Welche Gedanken machen Sie sich über die Zukunft von Paul e.V.?
Ich habe den Vorsitz kürzlich abgegeben. Wir haben ein sehr gutes neues jüngeres Team gefunden, das unsere Arbeit fortführt. Darüber bin ich sehr glücklich.
Und auch unsere Partnerorganisationen stehen auf stabilen Füßen. Teilweise haben inzwischen auch hier Nachfolger*innen der Gründer*innen die Verantwortung übernommen und wir haben großes Glück, dass wir – jetzt auch in der zweiten Generation – gute und zuverlässige Partner in Ghana haben. Das ist so wichtig und das macht mich zuversichtlich, dass das Ganze gut weitergeht – nachhaltig und kontinuierlich.

2017 erhielt Gertrud Schauber (li.) für ihr Engagement das Bundesverdienstkreuz. Mit auf dem Bild: Tochter Almuth (mi.) und Schwester Magda (re.).

Almuth Schauber
Politologin
2000 - 2002: Ghana, DED
2004 - 2006: Burkina Faso, DED
Heute arbeitet sie bei Misereor als Fachreferentin für städtische Entwicklung in Südostasien.

Weiterführende Informationen zu den Partnerorganisationen WOMGhana, FISTRAD und CAS unter: www.paul-ev.com

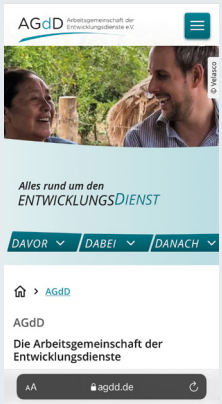
Machen Sie mit! Weihnachten im Entwicklungsdienst

Weihnachtskugeln an Bananenstauden, Weihnachtslieder in fremden Sprachen oder weihnachtliche Leckereien bei tropischen Temperaturen? Wie sind Ihre Erlebnisse mit Weihnachten im Entwicklungsdienst? Welche eigenen Bräuche haben Sie eingeführt, welche fremden übernommen? Ob bunt, skurril oder auch simpel: Wir wünschen uns Bilder aus der ganzen Welt, die Geschichten erzählen und zeigen, wie Fachkräfte Weihnachten feiern. Wir sind schon gespannt auf Ihre Fotos, auf selbstgemalte Zeichnungen oder Collagen – auch Kinder sind herzlich eingeladen! Die Einsendungen möchten wir für die *transfer* und unsere Online-Plattformen nutzen, beispielsweise in Form eines (virtuellen) Adventskalenders.

Bitte schicken Sie Ihre Beiträge an **redaktion@agdd.de** oder per Post an die AGdD, Meckenheimer Allee 67-69, 53115 Bonn und vergessen Sie nicht, Ihre Kontaktdaten anzugeben!

Neues Informationsangebot zum Entwicklungsdienst

Wir haben ein neues Informationsangebot zum Entwicklungsdienst erarbeitet. Die Website **www.entwicklungshelfer.de** ist eine erste Anlaufstelle für Interessierte und mögliche künftige Fachkräfte und führt in das Thema Entwicklungsdienst ein. Die Website bietet Antworten auf alle wichtigen Fragen: Was genau ist Entwicklungsdienst? Was benötige ich, um einen Entwicklungsdienst machen zu können? Wie bin ich im Dienst abgesichert? Was sind die finanziellen und weiteren Rahmenbedingungen? Und wo finde ich Stellen? Zentrales Element ist ein kurzes Video, das konkrete Einblicke in die Arbeit von Fachkräften vor Ort gibt und für den Entwicklungsdienst wirbt.



Auch **www.agdd.de** hat einen frischen Anstrich bekommen und wir haben die Inhalte – vor allem in der Rubrik „davor" – ausgebaut. Neu ist auch das Formular zur Rückkehr-Meldung, über das sich Fachkräfte registrieren können, um sich fortlaufend über unser Seminar-Programm und sonstige Angebote und Aktivitäten informieren zu lassen.
Klicken Sie rein – Ihr Feedback an **redaktion@agdd.de** interessiert uns sehr.

Abschied. Wir sagen Danke.

Zum Jahresende gibt es leider zwei Abschiede zu verkünden.

Fast drei Jahre lang hat Christian Gieseke die AGdD als Referent für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt: Angefangen mit der Organisation des „Tags der offenen Tür" in der Geschäftsstelle, über den Austausch mit den Diensten zur Personalanwerbung bis hin zur Erarbeitung eines umfassenden Kommunikationskonzepts hat er viele Projekte ins Rollen gebracht. Auch hat er sich als vielseitig talentierter Kollege entpuppt, der sich nicht nur (entsprechend seiner Aufgabe) sehr kommunikativ und humorvoll zeigte, sondern auch – mit viel Geduld – in IT-Fragen helfen konnte und stets einen Plattentipp auf Lager hatte.
Auch Brigitte Binder hat ein ausgeprägtes kommunikatives Geschick. Mit viel Herzblut hat sie in den letzten sechs Jahren die AGdD-Seminare konzipiert. Dabei war ihr nicht nur wichtig, aktuelle Themen aufzunehmen und abwechslungsreich umzusetzen, sondern auch immer die Teilnehmenden mit ihren Anliegen und Interessen im Blick zu behalten und darauf einzugehen. Auch in der Beratung stand sie den Fachkräften mit Rat und Tat zur Seite und es ist ihr dabei gelungen, ein großes Netzwerk zu knüpfen.
Im Team der AGdD hat sie sich als Ideengeberin und innovative Initiatorin einen Namen gemacht. Eine Teamsitzung konnte durch ihre kreative Moderation und kurzweiligen Formate schon mal zum Erlebnis werden – zur Freude aller Kolleg*innen. Selbst das trockene Thema „Ablagesystem" hat sie dem ganzen Team mit ihrer motivierenden Art schmackhaft machen können. Und das mit sehr viel Geduld und Durchhaltevermögen.

Wir sagen Danke für die tolle Unterstützung und wünschen Euch alles Gute für die Zukunft!

AUS DEN DIENSTEN

BILDUNGSPROJEKT DES WELTFRIEDENSDIENST E.V. AUSGEZEICHNET

Das act4change-Programm des WFD, das Jugendliche für einen schonenden Umgang mit der Ressource Wasser sensibilisiert, hat vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und von der UNESCO-Kommission die Auszeichnung „Bildung für nachhaltige Entwicklung" erhalten.

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR JAHRELANGES ENGAGEMENT IM ZIVILEN FRIEDENSDIENST

Heinz Wagner, langjähriger Vorsitzender und Geschäftsführer des forumZFD und ehemaliges AGdD-Vorstandsmitglied, ist für seine Pionierarbeit und sein Engagement für den Zivilen Friedensdienst mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden.

20 Jahre für den Entwicklungsdienst. Wir gratulieren!

Seminare organisieren, Beratungstermine koordinieren, Kontakte managen – das sind nur einige von Annette Höroldts Aufgaben in der AGdD-Geschäftsstelle. Oft ist sie die erste Ansprechpartnerin, wenn sich Fachkräfte nach dem Entwicklungsdienst an das AGdD Förderungswerk wenden. Sie hat immer ein offenes Ohr und trägt mit ihrer sympathischen Art dazu bei, dass sich jeder im Förderungswerk sofort gut aufgehoben fühlt. Für die Kolleg*innen ist Annette Höroldt die gute Seele der Geschäftsstelle. Als Dienstälteste kennt sie viele Hintergründe und kann so manche Geschichte erzählen. Kein Wunder, denn in diesem Jahr ist sie 20 Jahre mit dem Entwicklungsdienst verbunden.

Angefangen hat alles im Juni 2001, als Annette Höroldt als Teilzeitkraft beim AKLHÜ anfing. Sie erinnert sich: „Eigentlich bin ich Biologie- und Deutschlehrerin. Ich hatte damals befristete Zeitverträge und musste in den Ferien immer andere Jobs machen. Da erzählte mir eine Nachbarin von ihrer Arbeit bei einer Organisation, in der sie Fachkräfte zum Entwicklungsdienst beriet, dem Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee (AKLHÜ, heute Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit). Ich fand das total spannend."

Als dann die Website „entwicklungsdienst.de" mit dem Stellenmarkt gelauncht wurde und der AKLHÜ jemanden für deren Pflege suchte, sagte Annette Höroldt zu. Zur Website-Betreuung kamen schnell Veranstaltungsorganisation, Anfragen von Fachkräften und Freiwilligen nach Einsatzmöglichkeiten in der Entwicklungszusammenarbeit, die sie beantwortete, und die Vorstellung der Programme für Fachkräfte und Freiwillige bei Fachschaften, Unis und Arbeitsagenturen.

Nebenher arbeitete sie weiterhin als Lehrerin, bis im Jahr 2014 eine Stelle im Förderungswerk frei wurde. „Mit der Aussicht auf eine unbefristete Vollzeitstelle habe ich mich dazu entschieden, mich anderen Aufgaben zu widmen." Dazu gehörten fortan die Verwaltung, ein Teil der Finanzen, die Organisation der Seminare und das Sekretariat. „Es war schön, auch einmal die andere Seite der Medaille zu sehen. Früher habe ich Leute beraten, die eine Stelle im Entwicklungsdienst suchten. Heute sehe ich, was die Fachkräfte alles mitzurückbringen und wie es nach ihrer Rückkehr weitergeht."

Seit 2014 hat sich auch bei der AGdD noch mal einiges verändert. „Zu Seminaren, Beratung und *transfer* sind zum Beispiel Fachgespräche, Studien und Öffentlichkeitsarbeit gekommen. Damit ist auch das Team gewachsen." Die Arbeit mit den Kolleg*innen macht Annette Höroldt großen Spaß: „Hier arbeitet nicht jede*r vor sich hin, sondern alles greift ineinander. Man bekommt vieles mit und die eigenen Aufgaben sortieren sich immer wieder neu."

Darüber hinaus schätzt sie den Kontakt zu Menschen: „Die Kommunikation mit den Fachkräften gibt mir oft einen richtigen Energieschub, wenn man sieht, was für tolle Kompetenzen die Leute mitbringen. Die Fachkräfte sind sehr facettenreich und haben sich viele Gedanken gemacht, das merkt man. Die Begegnungen sind sehr erfüllend, das gibt der Arbeit einen Sinn." Für die Zukunft wünscht sich Annette Höroldt, dass der Entwicklungsdienst eine angemessene Würdigung erfährt und das große Engagement und Potenzial weitergeführt wird. Außerdem freut sie sich auf weitere interessante Projekte in der AGdD: „Daraus lerne ich selbst immer sehr viel." Auf die Frage, ob sie ihre Tätigkeit als Lehrerin vermisst, sagt sie: „Der Beruf war schön. Aber jetzt habe ich mit Menschen zu tun, die freiwillig auf mich zukommen. Die Leute sind froh und dankbar für Informationen. Das Gefühl hat man als Lehrerin oft nicht."

Wir freuen uns, dass wir sie bei uns haben, und gratulieren ganz herzlich zum 20-jährigen Jubiläum!

transfer-Themen 2022

2022 wird die *transfer* mit zwei Ausgaben zu den Themenschwerpunkten „Gleichstellung und Diversity" und „Arbeiten in und mit Krisen/Peace and Conflict" erscheinen. Wir suchen noch Autor*innen (deutsch oder englisch), Fotos und relevante Fachinformationen. Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas beitragen können: **redaktion@agdd.de**

Die nächsten AGdG-Seminare

Standortbestimmung für die berufliche Neu- und Umorientierung
18. - 20.02.2022 in Königswinter bei Bonn

Selbständigkeit als berufliche Option. Was bedeutet das konkret für mich?
11. - 12.03.2022 Online-Seminar via ZOOM

Ich kann mehr, als ich weiß! Kompetenzen entdecken mit dem ProfilPASS
13. - 15.05.2022 in Springe (bei Hannover)

Weitere Infos und Anmeldung: **www.agdd.de/seminare**

Danke für Ihre Unterstützung!

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen Fachkräften und Leser*innen bedanken, die uns bei diversen Monitoringprozessen bezüglich unserer Angebote unterstützt haben.

So haben wir im Rahmen verschiedener Befragungen zahlreiche Rückmeldungen zu unserem Seminarprogramm und zu unserem individuellen Beratungsangebot sowie zur *transfer* bekommen. Wir freuen uns über das Feedback und werden die wertvollen Anregungen in unserer Arbeit berücksichtigen.

Darüber hinaus möchten wir uns bei allen Fachkräften bedanken, die an unserer „Verbleibstudie 2021" teilgenommen haben. Auch hier gab es eine hohe Bereitschaft und zahlreiche Rückmeldungen, die wir derzeit in Zusammenarbeit mit den Gutachtern auswerten. Die Ergebnisse werden auf unserer Website und in Form einer Publikation veröffentlicht.

AGdD Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste e.V.

Förderungswerk

Unsere Mitglieder:

AGIAMONDO
Personal und Beratung
für internationale Zusammenarbeit

Dienste in Übersee
Partner von Brot für die Welt

giz Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

coworkers
Christliche Fachkräfte International e.V.

wfd.
Weltfriedensdienst e.V.

forumZFD

EIRENE

Alle Informationen auf:
www.agdd.de

Mit finanzieller Unterstützung des

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung